

Historische Grubenlichter

Beiträge zur Grubenlampenkunde und Lychnologie im Montanwesen

Ausgabe 2

September 2026



Der Epigone Carl vom Hofe

Bisher unbeachtet schlummernd –
Harzer Unschlitt-Ehrenlampe von 1799

Kleinodien aus Příbram

CEAG Ferngas-Anzeiger –
Erstbeschreibung eines
vollständigen Originals

Edition LichtWerk

Copyright © 2026 EDITION LICHTWERK

Kastanienallee 18
23858 Reinfeld (Holstein)
hartwig.buettner@edition-lichtwerk.de
<https://edition-lichtwerk.de>



Alle Rechte vorbehalten

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Disclaimer: Die in dieser Ausgabe namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Auffassung der jeweiligen Autoren und nicht zwingend die Meinung der Herausgeber oder der Redaktion wieder. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge übernehmen daher die Herausgeber und der Verlag keine Haftung.

Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

Printed in Germany



Herausgeber / Editorial Board: Ralf Biermann (Würselen), Hartwig Büttner (Reinfeld), Frédéric Kuhn (Sélestat, Frankreich), Henner Schardt (Neunkirchen-Altenseelbach), Gottfried Theis (Freudenberg) und Martin Zürn (Mülheim an der Ruhr)

Umschlaggestaltung: Edition LichtWerk unter Verwendung eines Fotos des gravierten Schildes der Froschlampe für Ölbrand von k. k. Bergrat Wilhelm Göbl, 1892
(Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Glück Auf! – Zum Geleit

Es freut die Herausgeber sehr, dass die im März anlässlich der internationalen Grubenlampenbörse »Glanzlichter« auf Zeche Zollern (Dortmund) erschienene Pilotausgabe von »Historische Grubenlichter« eine sehr gute Resonanz von Seiten der Sammlergemeinde erfahren hat. Die limitierte Printauflage war innerhalb kurzer Zeit vergriffen.

Daher wurde der Entschluss gefasst, die Arbeit fortzusetzen und hiermit die zweite Ausgabe vorzulegen, die sich u. a. mit dem Grubenlampenhersteller Carl vom Hofe aus Lüdenscheid befasst und eine in einem Museumsarchiv wiederentdeckte Harzer Unschlittlampe von 1799 vorstellt. Diese bisher in der Literatur nicht beschriebene Ehrenlampe, die anlässlich des letzten Durchschlags des Tiefen Georg-Stollens einem verdienten Bergmann verehrt wurde, stellt den Ausgangspunkt der bekannten Serie von später im 19. Jahrhundert zu weiteren vier Anlässen verliehenen Harzer Ehrenlampen dar. So muss dieses Kapitel der Geschichte neu geschrieben werden. Der Abschnitt zu offenem Geleucht erfährt seinen Abschluss durch die Vorstellung von Froschlampen aus Příbram und ein kurzes Addendum zu der im März dieses Jahres erschienenen Pilotausgabe von »Historische Grubenlichter«.

In vollständig originalem Zustand ist der hoch interessante Fern-Gasanzeiger der Concordia EAG – konstruiert auf Basis einer Benzin-Sicherheitslampe – bisher ebenfalls noch nicht publiziert worden. Der ungewöhnliche Gasanzeiger wird daher anhand des bisher einzig nachgewiesenen und erst kürzlich entdeckten kompletten Originals detailliert beschrieben, und die Unterschiede zu den in Umlauf befindlichen Fälschungen werden klar herausgestellt.

»Historische Grubenlichter« soll thematisch nicht beschränkt bleiben, sondern zukünftig unser Sammelgebiet in der gesamten Breite abdecken. Daher wäre es sehr wünschenswert, Manuskripte für weitere Beiträge in kommenden Ausgaben aus dem Kreis der Sammlerinnen und Sammler von Grubenlampen zu erhalten. Es schlummern ganz sicher bisher unbeschriebene Schätze in den Sammlungen, die es wert wären, veröffentlicht zu werden. Und letztlich gereicht das Teilen von Informationen zu unser aller Vorteil, es führt zum weiteren Diskurs und damit letztlich zum Erkenntnisgewinn.

Der Untertitel der Zeitschrift wurde entsprechend angepasst und lautet nun »Beiträge zur Grubenlampenkunde und Lychnologie im Montanwesen«. Der Ausdruck »Lychnologie« bezeichnet ein Teilgebiet der Archäologie, das sich generell mit der Erforschung künstlicher Leuchtmittel – also Fett- und Öllampen, Leucht- und Kien-späne, Kerzen und Leuchter – vom Altertum bis in die frühe Neuzeit beschäftigt, und mit dem Zusatz »im Montanwesen« wird die Ausrichtung der Beiträge zu frühen

bergmännischen Geleuchten in dieser Zeitschrift inhaltlich eingegrenzt. Der Begriff »Grubenlampenkunde« fasst die thematische Ausrichtung weiter und soll zum Ausdruck bringen, dass die Beiträge in »Historische Grubenlichter« nicht auf die Zeit bis zur Wende zum 19. Jahrhundert – also dem Ende der Frühen Neuzeit – beschränkt bleiben sollen, sondern auch die Entwicklungen in der sich anschließenden Epoche der Moderne, die bis in die Gegenwart reicht, auf jeden Fall berücksichtigen werden. Um die inhaltliche Integrität und Qualität der Beiträge zu gewährleisten, konnten als Mitherausgeber und Editorial Board langjährig erfahrene Sammler und Autoren gewonnen werden: Ralf Biermann (Würselen), Frédéric Kuhn (Sélestat, Frankreich), Henner Schardt (Neunkirchen-Altenseelbach), Gottfried Theis (Freudenberg) und Martin Zürn (Mülheim an der Ruhr).

Es ist geplant, in Abhängigkeit vom Umfang eingereichter Beiträge die begonnene Reihe in loser Folge fortzusetzen und jeweils zu einzelnen Börsenterminen auch weiterhin gedruckte Hefte in begrenzter Auflage vorzulegen. Viele Sammlerinnen und Sammler sind nach wie vor an Printausgaben interessiert, die – im Gegensatz zu digitalen Versionen – mit allen Sinnen »begreifbar« sind und wertschätzen zu Wörtern und Bildern geronnene Gedanken, die auf Papier gedruckt sind.

Nach Veröffentlichung auch dieser Druckausgabe stehen die ungekürzten Inhalte wieder zum kostenlosen Download als pdf-Datei auf der Webseite der Edition LichtWerk (<https://edition-lichtwerk.de>, QR-Code im Impressum) allen Interessierten zur Verfügung.

Herzliche Grüße und Glück Auf!

Im Namen aller Herausgeber

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'H. Büttner', with a long horizontal stroke extending to the left.

Hartwig Büttner

Inhalt

Epigone *par excellence* – Carl vom Hofe: Grubenlampen-Fabrikant in der »Stadt des Lichts«
Lüdenscheid mit globaler Präsenz

(*Gottfried Theis, Henner Schardt und Hartwig Büttner*)

Seite 1

Die Harzer Unschlitt-Ehrenlampe zum Durchschlag des Tiefen Georg-Stollens 1799

(*Henner Schardt, Gottfried Theis und Hartwig Büttner*)

Seite 13

Nachtrag zu Lamprecht et al., Historische Grubenlichter, Ausgabe I (März 2026)

(*Hartwig Büttner*)

Seite 40

Kupferne Seltenheiten aus Příbram

(*Hartwig Büttner und Gottfried Theis*)

Seite 45

Der Fern-Gasanzeiger der Concordia GmbH Dortmund Typ 1442/01

(*Martin Zürn*)

Seite 56

Buch-Neuerscheinungen 2026

Seite 69

Die nächsten Börsentermine 2026 / 2027

Seite 71

Zu guter Letzt – Harzer Miniatur für den Weihnachtsbaum

Seite 72

Epigone *par excellence* – Carl vom Hofe: Grubenlampen-Fabrikant in der »Stadt des Lichts« Lüdenscheid mit globaler Präsenz

Carl vom Hofe wurde 1829 in Schalksmühle geboren, wohnte später in Halverscheid und erlernte das Schmiedehandwerk. Im nahe gelegenen Niederlösenbach arbeitete er zunächst als Geselle bei dem gelernten Kaufmann Hermann Heinrich Winkhaus, der in seinem Betrieb neben Knopfsen und Klavierstiften auch Bergmannslampen herstellen ließ. Vom Hofe heiratete im Jahr 1859 die 7 Jahre jüngere Luisa (Luise, Louise) Aufermann und machte sich um 1860 mit seinem Schwager Peter Wilhelm Aufermann in Lösenbach selbständig unter der Firmenbezeichnung »vom Hofe & Aufermann«. Das kleine Unternehmen produzierte neben anderen Artikeln wie (Hacken-)Hülsen und Holzgriffen für Werkzeuge auch Bergmannslampen, und hier legte Carl vom Hofe den Grundstein für eine erfolgreiche Ära der Grubenlampenproduktion. Nach dem Umzug nach Lüdenscheid entwickelte sich der Handwerksbetrieb – nun unter alleiniger Ägide von Carl vom Hofe – schnell zu einer Manufaktur und letztlich zu einem bedeutenden Industrieunternehmen. Die Firma avancierte über mehr als sechs Jahrzehnte durch die Vielfalt der Produkte, die Produktionszahlen und ein weltweites Vertriebsnetz zum größten und bedeutendsten Hersteller von Bergmannslampen (Froschlampen für Rübölbrand) weltweit. Im Jahr 1922 erlosch die Firma gemäß einem oft zitierten Mythos, dem »Fluch der dritten Generation«. Nachdem Carl vom Hofe (1839–1899) den Grundstein für die Firma gelegt hatte, baute sein Sohn Hugo (1863–1919) das Unternehmen weiter aus, bis schließlich der Enkel Carl (Karl) Hugo Heinrich (1896–1938) die Löschung aufgrund verschiedener Auslöser beantragen musste.

Die Firma vom Hofe war trotz ihrer Bedeutung im engeren Sinne kein Innovator auf dem Gebiet der Bergmannslampen, sondern der Erfolg beruhte auf dem Konzept der Kopie tradierter Baumuster aus verschiedenen Montanregionen, die im 19. Jahrhundert in aller Regel keinen Patent- oder Gebrauchsmusterschutz genossen. Die bekanntesten Grubenlampen für Rübölbrand aus der Produktion von vom Hofe sind die typischen westfälischen Froschlampen¹ – nach der historischen Terminologie besser: »Bergmannslampen« – mit ein- oder aufgesetzter Deckelklappe (vom Hofe-Typformen 21 und 24, Abb. 1). Diese Bergmannslampen, deren Gestaltung und Formsprache von bereits vor 1850 durch andere

¹ Büttner et al. 2006; ausführlich bei Theis 2025, S. 12 ff.

Hersteller gefertigten Grubenlampen übernommen wurden, waren in zahlreichen Detailvarianten die erfolgreichsten Produkte des Unternehmens, die nicht nur in westfälischen Revieren, sondern auch überregional und weltweit verbreitet waren. In Sammlerkreisen und in der älteren Literatur wurden (und werden immer noch) die typischen westfälischen Bergmannslampen häufig fälschlich als »Seippel-Frösche« bezeichnet, basierend auf Verkaufsanzeigen und Katalogabbildungen des bedeutenden Sicherheitslampen-Produzenten Wilhelm Seippel in Bochum. In der in der Tiefe recherchierten Monografie zu diesem Unternehmen von Zürn et al. (2023) wurde jedoch dieser Mythos bereits ausgeräumt und dargestellt, dass die von Seippel beworbenen und vertriebenen Bergmannslampen, Linsen- bzw. Tunnellampen und so genannte Gießer von Fremdherstellern bezogen und lediglich gehandelt wurden.²



Abb. 1: Typische westfälische Bergmannslampen aus der Produktion von Carl vom Hofe, links Typ 21 mit eingesenkter Deckelklappe, rechts Typ 24 mit aufgesetzter Deckelklappe. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Mit dem Übergang von spätmittelalterlichen Tonschalenlampen zu metallenen Grubenlichtern im 16. Jahrhundert entwickelten sich reviertypische Lampenformen von Unschlitt- und ab der Mitte des 18. Jahrhunderts auch von Rüböllampen, die überwiegend lokal hergestellt und verbreitet waren, und deren charakteristische Detailgestaltung und Formensprache über lange Zeit tradiert wurden.³ Diese Bauformen waren auch diejenigen, die von den Bergleuten noch bis zum

² Zürn et al. 2023, S. 777 ff.

³ Vgl. Büttner 2026.

Beginn des 20. Jahrhunderts in den verschiedenen Montanregionen überwiegend bevorzugt wurden, vermutlich aufgrund einer Mischung von Traditionsbewusstsein, Festhalten am Gewohnten, lokaler Verfügbarkeit und möglicherweise auch Aberglaube. Die Ära der althergebrachten offenen Öl- und Fettlampen endete mit der Einführung der heller brennenden und in industriellem Maßstab von großen Firmen massenhaft produzierten Grubenlampen für Acetylenbrand (Karbidlampen), die beginnend im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts das Ende des Zeitalters der mit Rüböl oder Unschlitt betriebenen Froschlampen einläuteten.

Die Firma vom Hofe kopierte noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts verschiedene Bauformen von Bergmannslampen aus anderen Revieren, z. B. Froschlampen mit Schwenkdeckel, wie sie im Saargebiet bevorzugt verwendet wurden oder typische Bergmannslampen aus Ibbenbüren mit eingesenkter runder Deckelklappe und Hakenriegel.⁴

Ein weiteres Beispiel für eine verblüffend ähnliche Kopie einer Froschlampe stellt die aus der vom Hofe'schen Herstellung stammende Froschlampe mit erhöht aufgesetzter Deckelklappe und bombiertem Topfdeckel dar, die unter der Typbezeichnung »53« vertrieben wurde. Vorbild für diese Bergmannslampe war eine Lampe der Manufaktur Reusch in Daaden, deren Konstruktionsmerkmale durchaus als innovativ zu bezeichnen sind (Abb. 2).



Abb. 2: Schachtlampe von Friedrich Reusch, Daaden (links) und Kopie von Carl vom Hofe (rechts) mit der Typbezeichnung »53«. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

⁴ Ausführlich bei Theis 2026.

Die Schlosserei Reusch in Daaden stellte im 19. Jahrhundert bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts über mehrere Generationen charakteristische Froschlampen für Ölbrand her, die eine weite lokale Verbreitung erfuhren und heute in Sammlerkreisen als typische Siegerländer Froschlampen angesprochen werden.⁵

Anfang der 1890er Jahre brachte Friedrich Reusch aus Daaden diesen veränderten Lampentyp unter dem Namen »Schachtlampe mit Aufsatzverschluss« heraus. Die genaue Datierung geht aus einer Rechnung über eine Grubenlampenlieferung hervor, die Reusch mit Datum vom 5. Januar 1894 an den Eisenwarenhändler Friedrich Trippe aus Eisern sandte. Der Lieferumfang beinhaltete auch eine Musterlampe, zu der Reusch schrieb:⁶

»(...) die Lampe mit Aufsatzverschluß brauchen hier die Bergleute zum Abtäufen der Schächte, da läuft kein Wasser hinein. Ich habe Ihnen 1 St[ück]. zur Probe beige packt, wenn Sie selbige nicht annehmen wollen, nehme ich sie wieder retour; wenn derselben mehr bestellt werden so muß die Bestellung früher gemacht werden, weil ich derselben blos einige Stück auf Lager halte.«

Die Neuerung bei dieser Schachtlampe mit Aufsatzdeckel bestand darin, dass die Ränder der Deckelaussparung für die Öleinfüllung um 3 mm aufgekantet und die 1 mm starke Deckelklappenlasche als Ausgleich mit einem 2 mm starken Blech unterfüttert wurden. Die halbelliptisch geformte Deckelklappe setzte beim Verschießen auf der Umkantung auf (Aufsatzdeckel), und die beiden Einreibezungen des Drehriegels wurden für den sicheren Verschluss um die Stärke der Aufkantung verkröpft. So gefertigt konnte das Tropf- und Aufschlagwasser weniger leicht in den Lampentopf gelangen. Der für Reusch typische gewölbte (bombierte) Deckel sorgte zudem für ein verbessertes Abfließen der Wasseransammlungen auf der Lampe. Die Schachtlampe brachte Reusch in zwei Versionen auf den Markt, anfangs mit gelochtem »Palmknebel« aus Messing und vermutlich ab 1897 mit Hahnenknebel mit eingegossener Herstellerkennzeichnung »E R D« (für »Erhard Reusch Daaden«).

Henner Schardt und Heinz Zander haben in ihrer 1989 erschienen Monografie »A. E. Reusch Daaden« die Firmengeschichte der Schlosserei und ihre Produkte ausführlich beschrieben.⁷ In einem Loseblatt-Nachtrag vom April 1993 berichten die Autoren von einer Anzeige der Firma Carl vom Hofe, Lüdenscheid, aus dem Lüdenscheider Adressbuch von 1922, in der eine Froschlampe abgebildet

⁵ Vgl. Schardt und Zander 1989.

⁶ Zit. bei Theis 2026.

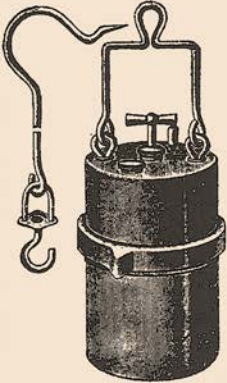
⁷ Schardt und Zander 1989.

ist, die einer der letzten von der Schlosserei Reusch gefertigten Lampe mit erhöht aufgesetztem Verschlussdeckel der Öleinfüllöffnung verblüffend ähnlich ist (Abb. 3 und Abb. 4).⁸

Carl vom Hofe
Inhaber: Carl vom Hofe

Telegramme: **Lüdenscheid** Fernsprecher
METALLHOFE Schließfach 53 Nr. 88

Metall-Gießerei, Preß- u. Stanzwerk
Gegründet 1860



Metallguß
aller Art nach Muster
oder Zeichnung in:
Phosphor-Bronze,
Rotguß, Kupfer, Messing,
Aluminium

Spezial-Broncen
für Walzenlager,
Druckmuttern, Lager-
schalen, Büchsen usw.

Massenartikel
auf Formmaschinen

Lagerweißmetalle
Lötzinn

**Gepreßte und
gezogene Teile**
nach Muster oder
Zeichnung in Bronze,
Kupfer, Messing, Tombak,
Aluminium usw.

Bergwerks-Bedarf
Hackenhülsen
Grubenlampen

Massen-Artikel
nach Muster od. Zeichnung







Abb. 3 (→ S. 6): Werbeanzeige von Carl vom Hofe aus dem Adressbuch der Stadt Lüdenscheid 1922. Rechts unten ist eine Froschlampe für Ölbrand dargestellt, die einer von der Schlosserei Erhard Reusch, Daaden, ab ca. 1893 hergestellten charakteristischen Grubenlampe (»Schachtlampe«) täuschend ähnlich nachempfunden ist (vgl. Abb. 2). Bemerkenswert ist, dass vom Hofe noch im Jahr 1922 offenes Ölgeleucht bewarb, da in diesem Jahr die Firma erlosch und zu dieser Zeit bergmännisch genutzten Handlampen für Ölbrand im schlagwetterfreien Bergbau bereits von heller brennenden Acetylenlampen weitgehend abgelöst waren. (Repro und Bearbeitung: Hartwig Büttner)

⁸ Schardt und Zander 1993.

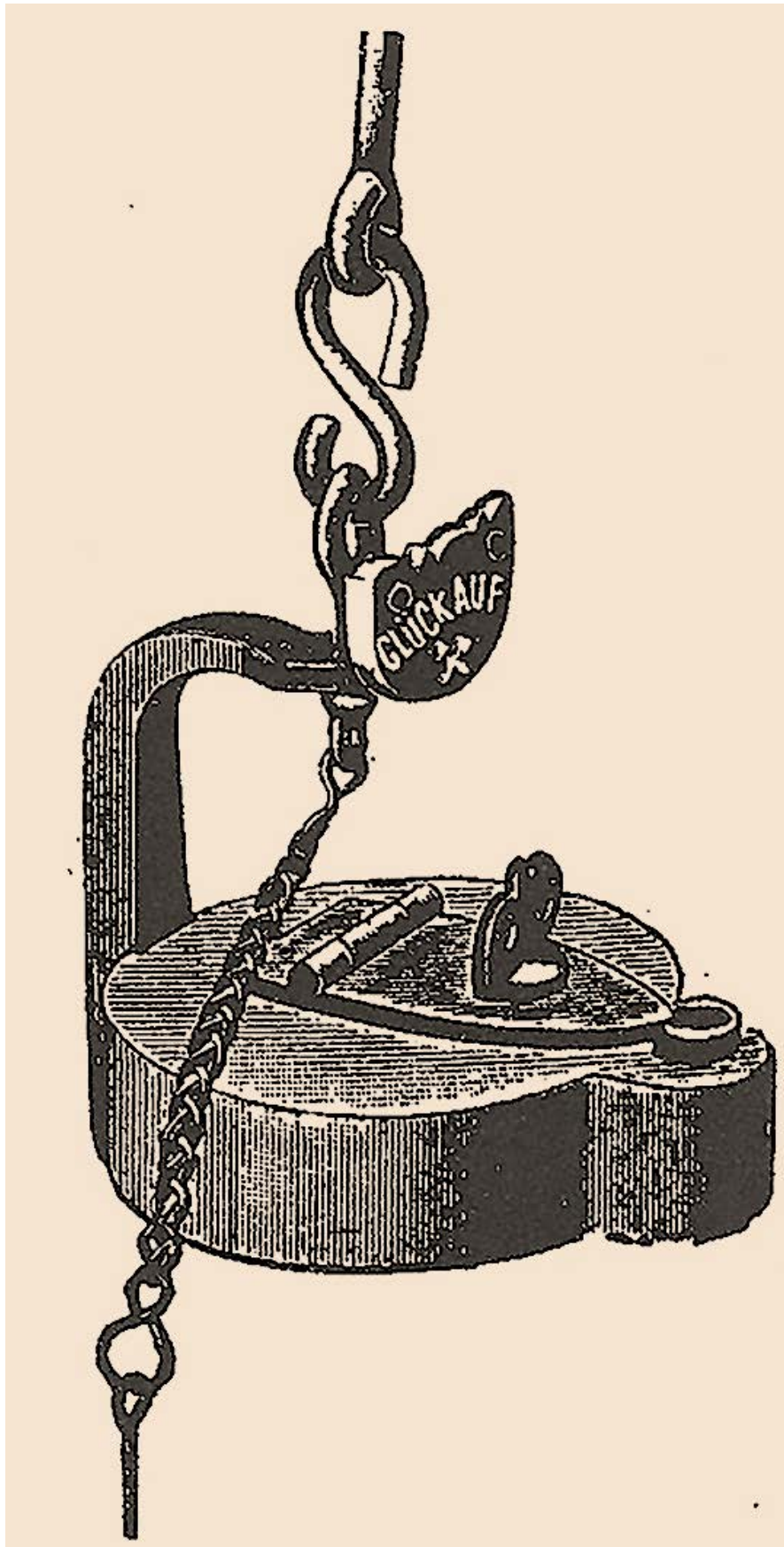


Abb 4: Ausschnittvergrößerung aus Abbildung 3: Bergmannslampe von vom Hofe nach Vorbild einer Reusch-Schachtlampe von 1893. (Repro und Bearbeitung: Hartwig Büttner)

Bereits Schardt und Zander erläutern einige der charakteristischen Unterschiede: Die (im Vergleich schmalere) Dochtschnauze der vom Hofe-Froschlampe ist in deutlich spitzerem Winkel angesetzt als die der originären Reusch-Lampe (Abb. 5).



Abb. 5: Topfbodenansichten, links Reusch, rechts vom Hofe. Deutlich erkennbar sind die unterschiedlich gewinkelten Ansätze und Breitenmaße der Dochtschnauzen (Pfeilmarkierungen). (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

	Reusch	vom Hofe
Gesamtlänge	116 mm	117,6 mm
Topfbreite	92 mm	87,8 mm
Breite der Dochtschnauze (an der Basis)	34,3 mm	25,6 mm
Topfhöhe seitlich	26,4 mm	27,6 mm
Höhe (Topfboden bis Oberkante Schild)	107,6 mm	100,0 mm
Gewicht	662 g	631 g

Tab. I: Maße und Gewichte der Schachtlampen von Reusch und vom Hofe im Vergleich. Die Maß- und Gewichtsangaben sind an den hier vorgestellten Lampen bestimmt und können wegen der handwerklichen Herstellung bei anderen baugleichen Exemplaren abweichen.

Die Kanten des messingnen Verschlussknebels der Reusch-Froschlampe sind angefast (Abb. 6 und Abb. 7), der Schlagstempel auf dem mit Messing belegten Schild erscheint in für beide Manufakturen typischer, unterschiedlicher Gestaltung (Abb. 8 und Abb. 9).



Abb. 6 und Abb. 7: Verschlussknebel der Lampen von Reusch (oben) mit gefasten Kanten, unten in der Ausführung von vom Hofe. Die innovative Aufkantung des Topfdeckels im Bereich der Öleinfüllöffnung, die eine erhöhte Auflage der Deckelklappe bedingt, ist in Abb. 6 (Pfeilmarkierung) gut sichtbar. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)



Abb. 8 und Abb. 9: Messingbelegte Schilde der Schachtlampen von Reusch (oben) und von vom Hofe (unten). Die Verwendung unterschiedlicher Schlagstempel für den »Glück Auf«-Schriftzug und für das Schlägel und Eisen-Symbol wird im Direktvergleich deutlich: Fehlender linker Punkt über dem »Ü« (bedingt durch Abnutzung des verwendeten Schlagstempels) und Eisen nach rechts weisend bei der Lampe von Reusch, Bindestrich zwischen den Wörtern »Glück« und »Auf« sowie Eisen nach links weisend auf dem Schild der Schachtlampen-Kopie von Carl vom Hofe. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Bei der vom Hofe-Lampe findet sich an der Bügelrückseite eine eingeschlagene Typennummer (»53«) in Antiqua-Ziffern, ähnlich wie bei anderen Froschlampen dieses Herstellers (Abb. 10 und Abb. 11).



Abb. 10: Rückansichten der Schachtlampe von Reusch (links) und von vom Hofe (rechts) mit eingeschlagener Typennummer »53« an der Bügelrückseite. Dass vom Hofe versuchte, die Reusch-Schachtlampe so detailgetreu wie möglich zu kopieren, zeigt sich u. a. auch daran, dass selbst die senkrechten und waagerechten Zierlinien an der Bügelschelle und am unteren Bügelabschnitt vorbildgerecht eingefeilt wurden. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)



← **Abb. 11:** Eingeschlagene Typenbezeichnung »53« (Kreismarkierung) am unteren Bügelabschnitt der Bergmannslampe von Carl vom Hofe. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Reusch verbaute typischerweise gerade Dochtstocher aus Eisendraht, die überwiegend an einer selbst gefertigten Zweiaugenkette, die mit einem Auge des Wirbel-Drehlagers verbunden wurde, befestigt sind. Maschinell und von spezialisierten Zulieferern bezogene so genannte Panzerketten wurden als Dochtstocherketten von Carl vom Hofe – teilweise jedoch auch von Reusch – verwendet. Die Dochtstocher aus gehärtetem Stahldraht der Lüdenscheider Fabrik sind am Ende verkröpft und gespitzt (Abb. 12), jedoch findet sich diese Form ursprünglich verbaut auch an Froschlampen anderer Hersteller, z. B. von Bülbring in Voerde.

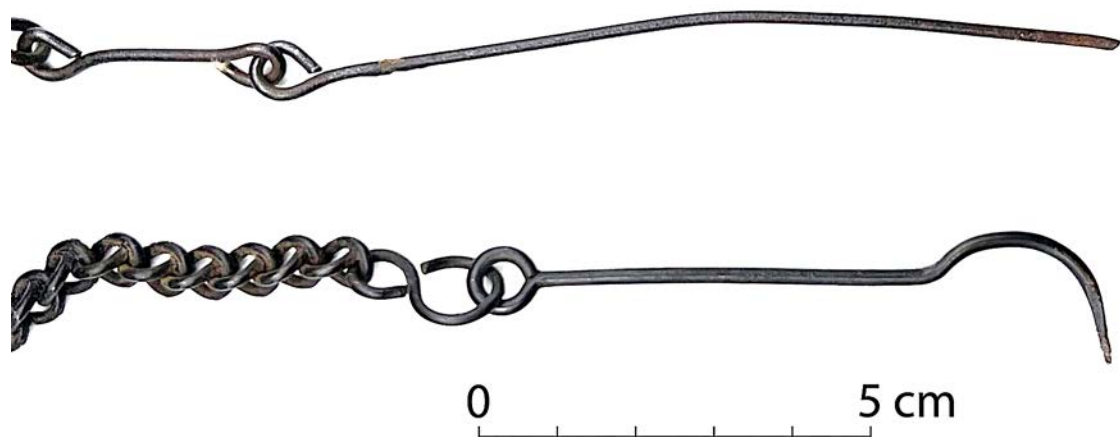


Abb. 12: Dochtstocher der Schachtlampe von Reusch (oben) in typischer gerader Ausführung an offensichtlich in der Schlosserei selbst hergestellter Zweiaugenkette, unten für die vom Hofe'schen Bergmannslampen charakteristische, am Ende gespitzte und halbkreisförmig gebogene Ausführung des Dochtstochers an von einem Zulieferer bezogener, maschinell hergestellter Panzerkette. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Zusammenfassend ist nachweisbar, dass vom Hofe reviertypische Bergmannslampen, die nicht durch Patente oder Gebrauchsmuster geschützt waren, in verblüffend ähnlicher Form kopiert hat, um hierdurch lokal bevorzugte und tradierte Lampen-Bauformen verschiedener Bergbauregionen anbieten zu können. Der umtriebige Epigone vom Hofe erreichte so überregionale Absatzmärkte, ein wesentlicher Erfolgsfaktor des arrivierten Unternehmens und seiner mehr als sechzigjährigen Firmengeschichte.

Bibliografie

BÜTTNER, Hartwig / SPIER, Heinfried / ABEL, Susanne:

2006 Weitere Anmerkungen zum Terminus »Froschlampe«, in: Grubenlampen-Info 13 (2006), S. 107–112

BÜTTNER, Hartwig:

2026 Historische Harzer Grubenlichter: Entwicklung der Grubenbeleuchtung im Harzer Bergbau vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Reinfeld 2026

SCHARDT, Henner / ZANDER, Heinz:

1989 A. E. Reusch Daaden, Neunkirchen und Emmerzhausen 1989

SCHARDT, Henner / ZANDER, Heinz:

1993 A. E. Reusch Daaden: 1. Loseblatt-Nachtrag, April 1993, Neunkirchen und Emmerzhausen 1993

THEIS, Gottfried:

2025 Bergmannslampen – Die Froschlampen in und aus Westfalen: Eine Kultur-, Sozial-, Technik-, Wirtschafts- und Objektstudie, Freudenberg 2025

THEIS, Gottfried:

2026 Bergmannslampen – Die Froschlampen in und aus Westfalen: Familien-, Firmen- und Produktstudien zur Firma Carl vom Hofe, Freudenberg 2026

ZÜRN, Martin / WEINBERG, Hans-Joachim / STOFFELS, Dieter / HOMMEL, Olaf:

2023 Die Firma Wilhelm Seippel und ihre Grubenlampen, Band III, Mülheim an der Ruhr 2023

Anschriften der Verfasser

Gottfried Theis

Euelsbruchstr. 78

57258 Freudenberg

GottfriedTheis@gmx.de

Henner Schardt

Breitbachstraße 16

57290 Neunkirchen-Altenseelbach

Henner.Schardt@t-online.de

PD Dr. Hartwig Büttner

Kastanienallee 18

23858 Reinfeld (Holstein)

hartwig.buettner@edition-lichtwerk.de

Henner Schardt, Gottfried Theis und Hartwig Büttner

Die Harzer Unschlitt-Ehrenlampe zum letzten Durchschlag des Tiefen Georg-Stollens 1799

The Harz honorary fat-lamp commemorating the final breakthrough of the Tiefe Georg-Gallery in 1799

Abstract

In Harz mining, four occasions from the 19th century have been described to date on which deserving miners were awarded brass fat-burning mining lamps in addition to other honorary gifts. It was previously unknown that as early as 1799, on the occasion of the final breakthrough of the Tiefe Georg-Gallery (sough), a miner – the last worker still alive at that time who had worked on the sough's tunnelling when its construction began in 1777 – was presented with a valuable miner's lamp. The significance of this award is explained in its historical context and the origin of this and later honorary gifts in Harz mining is discussed in the spirit of the Age of Enlightenment.

Der Tiefe Georg-Stollen

Bis zur Vollendung des Ernst-August-Stollens im Jahr 1864 war der Tiefe Georg-Stollen der längste und tiefste Wasserlösungsstollen des Oberharzer Bergbaus. Die Namensgebung ehrte Georg III. (1738–1820), Kurfürst des Kurfürstentums Braunschweig-Lüneburg und König des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland.

Nach Ende des Siebenjährigen Krieges (1756–1763) wurde die Notwendigkeit eines neuen, tieferliegenden Wasserlösungsstollens erkannt, um den regionalen Bergbau zu sichern, da der bis dahin betriebene 13-Lachter-Stollen die Grubenwasser der angeschlossenen Gruben nicht mehr ausreichend lösen konnte.¹

¹ Bartels 2002, S. 117 ff.; Liessmann 2010, S. 170.

Auf Geheiß des Berghauptmanns Nicolaus (genannt Claus) Friedrich von Reden (1736–1791) wurde am 26. Juli 1777 der erste Anschlag durchgeführt², und am 5. September 1799 erfolgte der letzte von insgesamt 15 Durchschlägen³. So übernahm der Tiefe Georg-Stollen ab diesem Jahr die Wasserlösung der Silbernaaler, Rosenhöfer, Zellerfelder und Burgstätter Gangzüge (Abb. 1).

Der Stollenquerschnitt betrug im Mittel etwa 192 x 192 cm (1 x 1 Lachter)⁴, die Länge zunächst rund 10,5 km⁵. Zu Beginn der Auffahrungsarbeiten im Gegenortbetrieb betrug der Vortrieb etwa 0,5 m pro Woche, im Vierschichtbetrieb (6 h-Schichten) ab 1794 konnte eine Steigerung auf 1,45 m pro Woche erreicht werden. Bei der Auffahrung über insgesamt 30 Angriffspunkte, die in Bohr- und Schießarbeit erfolgte, wurden bis 1799 etwa 40.000 m³ Gestein losgeschossen und das Haufwerk mit einrädri gen Karren, ab etwa 1790 auch verstärkt in Hunten auf Bohlenläufen abgefördert. Die Wasserhaltung erfolgte mit insgesamt neun Wasserrädern mit zusammen 114 Pumpensätzen.⁶

² Von Reden 1777.

³ Liessmann 2010, S. 170.

⁴ Bartels 2002, S. 118.

⁵ Ebenda; Liessmann 2010, S. 170.

⁶ Bartels 2002, S. 118.

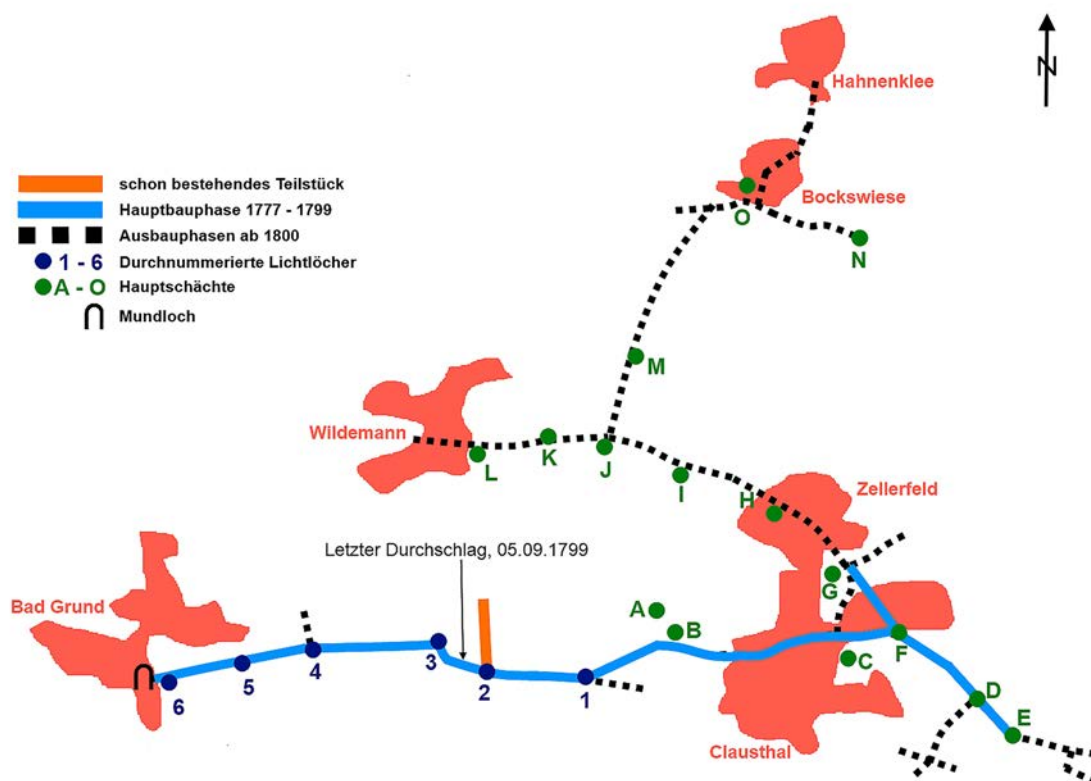


Abb. 1: Skizze der Bauphasen des Tiefen Georg-Stollens. **A** – Ottiliae-Schacht; **B** – Silbersegener Richtschacht; **C** – Kaiser-Wilhelm-II-Schacht; **D** – Dorotheer Schacht; **E** – Caroliner Schacht; **F** – Herzog-Georg-Wilhelm-Schacht; **G** – St. Lorenzer Schacht; **H** – Treuer Schacht; **I** – Schreibfeder Schacht; **J** – Neuer Johanneser Schacht; **K** – Haus Sachsener Schacht; **L** – Ernst-August-Blindschacht; **M** – Spiegelthaler Hoffnung-Richtschacht; **N** – Zellerfelder Hoffnungs-Richtschacht; **O** – Herzog-Auguster-Schacht. (Wikimedia Commons/BRFBlake, Bearbeitung: Hartwig Büttner)

Über die Ereignisse am 5. September 1799, dem Tag des letzten Durchschlags der Hauptstollenlinie des Tiefen Georg-Stollens, und über die später im Monat September 1799 angesetzten Feierlichkeiten berichtet sehr ausführlich Johann Christian Gotthard d. J. im Jahre 1801.⁷

Die Ehrenlampe des Bergmanns Schmid

In der Sammlung der Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin, wird ein Harzer Unschlitt-Grubenlicht (Inventar-Nummer 1989/1732) verwahrt (Abb. 2), das auf dem Schild mit dem Zeitraum »1777–99« und der Initialie »S« graviert ist (Abb. 3).

⁷ Gotthard 1801, S. 234–272.



Abb. 2: Harzer Unschlitt-Grubenlicht aus Rotmessing, Ehrenlampe des Bergmanns Schmid, verliehen anlässlich des letzten Durchschlags des Tiefen Georg-Stollens am 5. September 1799. (Sammlung der Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin [Inventar-Nr. 1989/1732], Foto: Hartwig Büttner)



← **Abb. 3:** Messingbelegter Schild der Lampe aus Abb. 2 mit drei ausgearbeiteten Kreuzen am Oberrand (Symbol der Dreifaltigkeit Gottes) und vier Schmuckbohrungen (Weltzahl) sowie der Gravur »1777-[17]99« (Bauzeitraum des Tiefen Georg-Stollens) und der Initiale »S« (für »Schmid«). Die vergleichsweise schlichten Handgravuren sind sehr sorgfältig und geradlinig ausgeführt. Durch vorhandene Reste von Messing-Putzmittel erscheinen die Gravuren in der fotografischen Abbildung unnatürlich hell. (Foto: Hartwig Büttner)

Die Jahreszahlen auf dieser besonderen Grubenlampe aus Rotmessing (Tombak) mit aufgenieteten Gelbmessing-Applikationen (Schildbelag und Zierelement am

Dochtblech) und eisernem Haken lassen sich als Bauzeitraum des Tiefen Georg-Stollens auflösen, das Jahr »1777« mit dem ersten Anschlag und die zweite Jahreszahl »99« (1799) mit dem Jahr des letzten Durchschlags. Diese Ableitung wird durch die Angaben in der Inventarisierung der Museumssammlung bestätigt: Gemäß den Ankaufunterlagen stammt die Lampe »aus dem Georgenstollen bei Clausthal«.⁸ Mit »Georgenstollen« ist der Tiefe Georg-Stollen gemeint.

Gravierte oder (seltener) mit Schlagstempeln eingeschlagene einzelne Jahreszahlen, die an ein bestimmtes Ereignis in dem betreffenden Jahr erinnern sollen – z. B. Aufnahme der Tätigkeit im Bergbau, Beförderung, Schenkung aus Dankbarkeit oder zu einem besonderen Anlass, etc. –, sind auf Schilden von Harzer Grubenlampen verschiedentlich nachweisbar,⁹ angebrachte Zeiträume sind jedoch sehr ungewöhnlich. Bekannt ist eine weitere Harzer Grubenlampe, eine geschlossene Lampe mit Schieberverschluss, die aus dem letzten Silber der Grube Samson (Sankt Andreasberg) vom Hofjuwelier Range aus Kassel gefertigt wurde, und deren Schild ebenfalls mit zwei mit einem Bis-Strich verbundenen Jahreszahlen graviert ist.¹⁰ Die erste Jahreszahl (»1538«) markiert bei dieser Grubenlampe den beurkundeten Betriebsbeginn der Grube Samson, die zweite Jahreszahl (»1910«) das Jahr der Schließung. Diese Lampe wurde dem letzten Betriebsführer, Bergrat Heinrich Werner, zum Ende des aktiven Bergwerksbetriebs verehrt.¹¹

Die gravierte Initiale »S« auf dem Schild des Grubenlichts von 1799 kann mit den Nachnamen von lediglich zwei Personen, die bei den Feierlichkeiten zum letzten Stollen-Durchschlag am 5. September 1799 erwähnt und geehrt wurden, und die die einzigen am Tag der Eröffnung noch lebenden Bergleute waren, die sich während des gesamten Bauzeitraums um den Stollenvortrieb verdient gemacht hatten, in Deckung gebracht werden.

Es handelt sich einerseits um den Oberbergmeister Georg Andreas Steltzner (häufig auch Stelzner geschrieben, 1725–1802), seinerzeit höchster technischer Beamter der Oberharzer Bergverwaltung, der die erste Anregung zur Anlage des Stollens gegeben hat¹² und um einen Bergmann mit dem Namen Schmid. Dessen Vornamen und Lebensdaten bleiben in den Akten und in der zeitgenössischen Literatur unerwähnt, aber er hatte offensichtlich zum Zeitpunkt des letzten

⁸ Inventar-Dokumentation des Deutschen Historischen Museums, Berlin, zu Objekt Nummer 1989/1732 (Grubenlampe), S. 1.

⁹ Sehr selten auch zusammen mit gebetlichen Umschriften auf der Schalenwand bei originären Harzer und sächsischen Unschlitt-Grubenlampen aus dem letzten Drittel des 17. Jahrhunderts; vgl. Büttner 2026, S. 321 f.; ebenda, S. 325–330; Büttner und Theis, 2023.

¹⁰ Büttner 2026, S. 230.

¹¹ Ebenda.

¹² Schell 1882, S. 141.

Durchschlags des Tiefen Georg-Stollens bereits ein ähnlich hohes Lebensalter wie Steltzner erreicht.

Beide werden von Gotthard in den akribischen Beschreibungen des Ablaufs der Feierlichkeiten anlässlich des Durchschlags mehrfach erwähnt. Steltzner soll nach dem letzten Durchschlag am 5. September »dem Bergmann Schmid ein kleines Geschenk zum Andenken gegeben«¹³ und »sich mit ihm des Glücks erfreut [haben], den letzten Durchschlag in ihrem hohen Alter noch durchfahren zu können«¹⁴.

Der Oberbergmeister Steltzner selbst wurde bei weiteren Feierlichkeiten am 17. September 1799 vom Nachfolger von Redens besonders herausgehoben:¹⁵

»Herr Vice-Berghauptmann und Cammerrath von Meding übergab nun die von Königlicher Cammer zu Hannover zu diesem Zwecke demselben übersendeten Medaille auf einem grünen sammtenen, mit Gold eingefassten, Kissen dem Herrn Oberbergmeister Steltzner, welcher mit sichtbarer Rührung dies angenehme und unerwartete Geschenk annahm.«

In derselben Festrede ernannte von Meding den bereits beim Durchschlag am 5. September 1799 durch Steltzner geehrten Bergmann Schmid »zum Steiger und zum Aufseher über Tage (...)«.¹⁶

Weder bei Gotthard noch in anderen mit dem Bau des Tiefen Georg-Stollens zusammenhängenden Publikationen und Archivalien wird erwähnt, dass dem Oberbergmeister Steltzner über die beschriebenen Ehrungen hinaus ein Unschlitt-Grubenlicht verliehen wurde. Zudem hat Steltzner selbst das Namenskürzel »St.« verwendet¹⁷, was sich somit von der Gravur »S« auf dem Schild der Lampe unterscheidet.

Auch sind keine schriftlichen Hinweise dafür vorhanden, dass verdiente Bergleute, die eine kürzere als die gesamte Bauzeit von 22 Jahren beim Vortrieb des Tiefen Georg-Stollens tätig gewesen waren– z. B. 5 Jahre oder länger, wie es Voraussetzung für die Auszeichnung mit einer messingnen gravierten Harzer Unschlitt-Ehrenlampe anlässlich der Fertigstellung des Ernst-August-Stollens im Jahr 1864 war¹⁸ – mit einem Grubenlicht geehrt worden sind, noch sind bisher weitere gleichartig gravierte Unschlitt-Grubenlampen bekannt.

¹³ Gotthard 1801, S. 236.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Ebenda, S. 259.

¹⁶ Ebenda, S. 261.

¹⁷ Ebenda, S. 80.

¹⁸ Büttner 2026, S. 185 f.

Mithin ist abzuleiten, dass die mit den Jahreszahlen des Beginns und der Fertigstellung des Stollens und der Initiale »S« gravierte Lampe als Einzelstück dem Bergmann Schmid zuzuordnen ist.

Alternativ wäre es hypothetisch denkbar, dass Steltzner die Lampe von der Familie oder aus dem Freundes- oder Kameradenkreis vor, zu oder nach dem Anlass privat verehrt wurde. Steltzners hohe Wertschätzung gegenüber dem langgedienten Bergmann Schmid, der auch die Ehre hatte, den letzten Durchschlag am 5. September 1799 Seite an Seite mit ihm zu vollbringen¹⁹, wird in den Berichten von Gotthard an mehreren Stellen deutlich. So ist es am ehesten wahrscheinlich, dass der aus einfachen Verhältnissen stammende »Bergmann vom Leder« Steltzner dieses Grubenlicht seinem treuen Gefolgsmann Schmid, dem letzten noch lebenden Bergmann der Entourage, die gemeinsam mit ihm den Stollenbau im Jahr 1777 begonnen hatte, am 5. September 1799 als »*kleines Geschenk zum Andenken*«²⁰ und in Anerkennung seiner langjährigen Verdienste zugeeignet hat.

Der materiale Prunk (Rot- und Gelbmessing) zeichnet diese Lampe als besonderes Harzer Unschlitt-Grubenlicht aus, wenngleich die Bauform den traditionellen Gestaltungsmerkmalen von Grubenlampen aus der Zeit folgt (Abb. 4 und Abb. 5).



← **Abb. 4:** Eiserne Harzer Unschlitt-Grubenlampe (Typ II nach Büttner und Spier) mit gelöteter Schale, Clausthal, 1785, gefahrene Arbeitslampe. Kreuzschild mit vier Bohrungen sowie gravierten Besitzerinitialen (»K · C · E«) und Jahreszahl (»1785«), Schalenindex 1,25. Diese Bauform ist mit leichten Abwandlungen – insbesondere mit größerem Längen-Breiten-Verhältnis von Schalenlänge zu Schalenbreite (Typ III) – noch bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts im Harzer Bergbau als Beamtenlampe nachweisbar.

(Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

¹⁹ Gotthard 1801, S. 235.

²⁰ Ebenda, S. 235 f.

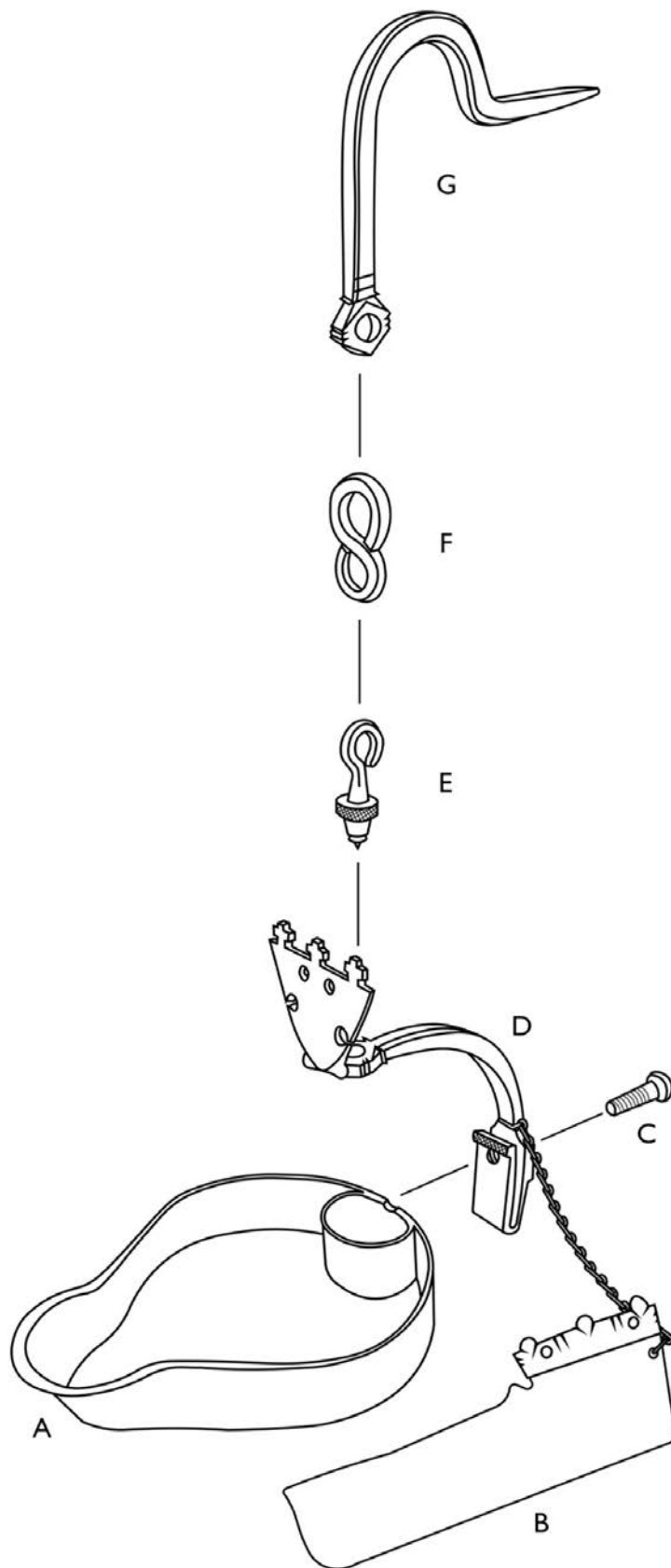


Abb. 5: Idealisierte Explosionszeichnung einer Harzer Unschlittlampe mit Kreuzschild nach einem Original aus der Zeit um 1800 und Bezeichnung der einzelnen Bestandteile: **A** – Lampenschale; **B** – Dochtblech mit Befestigungskette; **C** – Bügelschraube; **D** – Bügel mit Schild; **E** – Wirbel mit Drehlager (stilisierte Eichel); **F** – Zwischenglied; **G** – Haken. (Grafik © Jan Büttner)

In der Zeit um 1800 fuhren im Harzer Bergbau üblicherweise nur noch Beamte – also Steiger und weitere höhergestellte Bergleute – Unschlittlampen, auf denen ausgeschmolzenes Eingeweidefett von Wiederkäuern (Unschlitt, Talg) gebrannt wurde. Eine Unschlittlampe – sowohl in Eisen- als auch in Buntmetall-Ausführung – war zu dieser Zeit und noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts also ein Standesattribut für in der Hierarchie höherstehende Bergleute²¹, Mannschaften waren mit geschlossenen Rüböllampen ausgestattet (Abb. 6 und Abb. 7), die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in Verwendung kamen²².



Abb. 6: Geschlossenes Harzer Grubenlicht für Rübölbrand mit Schieberverschluss der Öleinfüllöffnung (Typ IV nach Büttner und Spier), Mannschaftslampe um 1840. Deutlich erkennbar ist die Ableitung der Formsprache der Rüböllampen von den Lampen für Umschlittbrand (vgl. Abb. 4 und Abb. 5): Zahlreiche tradierte Gestaltungsmerkmale, wie Topfform, Art der Bügelbefestigung in einer Tülle, Ausführung des Wirbel-Drehlagers als Eichel, Kreuzschild mit Bohrungen und Hakenform wurden von den Unschlittlampen übernommen. Naturgemäß entfiel bei den Öllampen das Dochteblech der Unschlittlampen, die Lampenschale wurde durch einen Deckel mit verschließbarer Einfüllöffnung für das Rüböl ergänzt und im Bereich der Dochtschnauze eine Tülle für die Führung eines Runddochts eingesetzt. Als Dochtpflegeinstrument diente ein Dochtstocher, der bei Nichtgebrauch bei dieser Lampe in eine aus dem Hinterrand des Verschlusschiebers aufgedrehte Hülse eingesteckt wurde, die gleichsam als Handhabe für das Auf- und Zuschieben des Verschlusschiebers diente. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

²¹ Köhler 1900, S. 761.

²² Ausführlich bei Büttner 2026.



Abb. 7: Letzte Bauform der Harzer Rüböl-Grubenlampen mit Schraubverschluss (Typ V nach Büttner und Spier), wie sie um 1870 aufkam und bis etwa 1919 verwendet wurde. Mannschaftslampe aus Bad Grund, um 1900. Neben der Änderung des Verschlusses der Öleinfüllöffnung (Schraubverschluss mit Luftführung als technische Verbesserung) wurde auch die Gestaltung des Schildes bei den Harzer Rüböllampen nach der Mitte des 19. Jahrhunderts modifiziert, die symbolbeladenen Kreuze und Schildbohrungen entfielen, der Schildoberrand wurde bei diesen Lampen gewellt, gebogen oder gezackt ausgeführt. Die Gestaltung und Formsprache der Harzer Unschlittlampen folgte allerdings noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts überwiegend den traditionellen Mustern. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Die Verehrung einer Unschlitt-Grubenlampe an einen einfachen Bergmann muss also zu dieser Zeit als besondere Auszeichnung verstanden werden, und diese Lampen wurden von diesen aus Gründen des Respekts vor den hierarchischen Attributen sicher nicht im Arbeitsalltag verwendet, sondern erhielten einen Ehrenplatz in den Wohnungen und Häusern der Bergleute.

Diese Annahme wird nicht zuletzt dadurch bestätigt, dass die bisher bekannten Harzer Unschlitt-Ehrenlampen meist in sehr gutem (ungefahrenen) Zustand und häufig vollständig im Original erhalten sind.²³ An diesen Lampen sind nur wenige bis keine Gebrauchsspuren, z. B. Beschädigungen der Oberflächen, Teilabbrüche,

²³ Büttner 2026, S. 170 ff.

zeitgenössische Reparaturen oder Abriebspuren an den Kontaktflächen des Gehänges, nachweisbar.

Für den Oberharzer Bergbau sind bisher vier Anlässe aus dem 19. Jahrhundert beschrieben, zu denen verdienten Bergleuten oder anderen, bei den entsprechenden Untertage-Aufgaben tätigen Berufsgruppen ebenfalls offene Harzer Unschlitt-Grubenlichter aus Messing verliehen worden sind (Abb. 8 und Abb. 9). Diese wurden in benötigter Stückzahl lokal angefertigt, auf den Schilden sind die Namen der Geehrten, die jeweiligen Datumsangaben und bei den Lampen aus 1864, 1871 und 1892 auch die Anlässe der Ehrungen graviert.²⁴

Es sind dies im Einzelnen:

- Der Zellerfelder Grubenbrand vom 21. Oktober 1848 (16 verliehene Lampen, 2 verschiedene Hersteller: Saacke, Zellerfeld [10 Lampen] und Knodell, Clausthal [6 Lampen]).
- Der letzte Durchschlag der Hauptstollenlinie des Ernst-August-Stollens 1864 (85 verliehene Lampen, Hersteller: Knodell, Clausthal).
- Die Vortriebsarbeiten im Flügelort Zellerfeld-Bockswiese des Ernst-August-Stollens 1871 (18 verliehene Lampen, Hersteller: Knodell, Clausthal).
- Die Fertigstellung des Neuen Saigeren Tiefbauschachts Kaiser Wilhelm II. in Clausthal 1892 (24 verliehene Lampen, Hersteller: Knodell, Clausthal [zugeschrieben]).

Die Unschlitt-Grubenlichter wurden zu den beschriebenen Anlässen ungeachtet der hierarchischen Stellung oder Funktion der Geehrten verliehen, daneben wurden u. a. silberne Berg- oder Hinterlederschlosser an Arbeiter, verzierte Maßstöcke an Zimmerer und silberne Häckel an Steiger als Ehrengeschenke ausgegeben.²⁵

²⁴ Büttner 2026, S. 170 ff., dort ausführlich dargestellt.

²⁵ Ebenda.



Abb. 8: Beispiel einer Harzer Ehrenlampe: Messingnes Unschlitt-Grubenlicht des Gedinghäuers Friedrich Pichelmeyer aus Hahnenklee, das ihm als einem von 18 Bergleuten anlässlich der Fertigstellung des Flügelortes Zellerfeld-Bockswiese des Ernst-August-Stollens im Jahr 1871 verliehen wurde. Gegossene Lampenschale, Eisenhaken, Kreuzschild ohne Bohrungen mit Gravur des Namens »Friedr[ich]. Pichelmeyer«, »Ernst August Stollen« und der Jahreszahl »1871«. Herstellerkennzeichnung des Clausthaler Schlossermeisters August Knodell seitlich am Bügelfuß und am Schalenboden. Die Lampen der 1871er Serie sind weitgehend baugleich mit den insgesamt 85 zur Eröffnung der Hauptstollenlinie des Ernst-August-Stollens im Jahr 1864 ebenfalls von Knodell gefertigten Ehrenlampen. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)



← **Abb. 9:** Kreuzschild der Ehrenlampe von Friedrich Pichelmeyer aus Abb. 8. (Foto und Bearbeitung: Hartwig Büttner)

Die in der Sammlung der Stiftung Deutsches Historische Museum in Berlin verwahrte Ehrenlampe des Bergmanns Schmid ist ein Beispiel für die typischen Harzer Unschlitt-Grubenlichter der Zeit, die ihrerseits von der Formsprache sächsischer Grubenlampen abgeleitet sind.²⁶ Die Lampe ist einschließlich des Dochtblechs original erhalten, weist eine eher ungleichmäßige Alterspatina und zum Teil deutliche Gebrauchsspuren auf (Verformung und Beschädigung des vorderen Endes des Dochtblechs, Abriebsspuren an den Kontaktflächen von Wirbelöhr, Zwischenglied und Hakenöhr, Reparatur mit Weichlot am Wirbelöhr). Die vorhandenen Gebrauchsspuren lassen darauf schließen, dass die Ehrenlampe möglicherweise nach der Verleihung auch im Arbeitsalltag verwendet wurde. Da der Bergmann Schmid im Jahr der Verleihung bereits hoch betagt war und nur noch über Tage (als Steiger) tätig war, wäre es möglich anzunehmen, dass diese Lampe von einem unbenannten Nachnutzer später auch unter Tage gefahren wurde. Die konsequente Verwendung von Grubenlichtern von mehreren Bergleuten war in jener Zeit nicht ungewöhnlich, stellten die Grubenlampen doch einen recht hohen Wert (etwa in Höhe eines Wochenlohns) dar und blieben daher nachhaltig zum Teil über Jahrzehnte in Verwendung, was deutliche Gebrauchsspuren, Modifikationen und zeitgenössische Reparaturen verdeutlichen.²⁷

Ein Beispiel ist eine ebenfalls aus Rotmessing gefertigte Harzer Unschlittlampe aus der Sammlung des Oberharzer Bergwerksmuseums in Clausthal-Zellerfeld, die auf der Topfwandung mit dem Namen des ersten Besitzers (*»J H Andrias Rodman«*) und der Jahreszahl *»Anno 1731«* graviert ist, und eine auf dem Schild angebrachte Namensgravur des Nachnutzers *»A. Müller«* sowie die Jahreszahl *»1861«* trägt.²⁸

Die an der Ehrenlampe von 1799 vorhandenen Gebrauchsspuren lassen alternativ die eher wahrscheinliche Schlussfolgerung zu, dass Steltzner eine bereits länger gefahrene Unschlittlampe vor der Schenkung an Schmid hat gravieren lassen. Die vergleichsweise schlicht ausgeführten Beschriftungen auf dem Gelbmessingbelag des Schildes – besonders auffällig bei der Initiale *»S«*, die in serifenbetonter Druckschrift mit nahezu konstanter Strichstärke und nicht in elaborierter zeitgenössischer Handschrift (Kurrentschrift) erscheint – sind nicht sehr tief eingraviert (vgl. Abb. 3). Die altdeutsche Schreibweise der arabischen Ziffern ist zeittypisch, wenn auch sehr geradlinig. Die Art der Ausführung der Gravuren zeigt, dass es sich um eine eher einfache, wenngleich sehr akkurate Gravur handelt. Bei

²⁶ Büttner 2026, S. 42 ff.; Schardt et al. 1999.

²⁷ Büttner 2025, S. 207–214; Büttner 2026, S. 163 ff.

²⁸ Büttner 2026, S. 126.

genauer Untersuchung entsteht zudem der Eindruck, dass die Gravuren aufgrund unterschiedlicher Abnutzungsgrade von Lampe und Beschriftung jünger als die Lampe sind, da diese noch sehr klar und randscharf hervortreten. Das offensichtlich unterschiedliche Alter von Grubenlicht und Gravuren stützt die Ableitung, dass die von Steltzner an Schmid verliehene Lampe in Rotmessing-Ausführung entweder aus seinem eigenen Besitz stammte und von ihm zuvor selbst gefahren wurde – was aufgrund seiner hohen Stellung als adäquat anzunehmen ist und letztlich den ideellen Wert dieses Geschenks für den Beschenkten deutlich erhöht hätte – oder als gefahrene Lampe von ihm beschafft und erst zur Verleihung im Jahr 1799 anlassbezogen graviert wurde. Eine Nachnutzung nach der Verleihung erscheint somit eher unwahrscheinlich.

Es handelt sich bei dem Unschlitt-Grubenlicht des Bergmanns Schmid nach der Bauform und den Lampenmaßen (Tab. 1) um eine originäre Harzer Grubenlampe für Unschlittbrand vom so genannten Typ II (nach Büttner und Spier), u. a. charakterisiert durch ein Längen-Breiten-Verhältnis von Schalenlänge zu Schalenbreite (Schalenindex, SI) von 1,23 ($< 1,4$).²⁹ Diese Typform ist in der Zeit von etwa 1740 bis 1820 nachweisbar.³⁰

Schalenlänge	15,3 cm
Schalenbreite	12,4 cm
Seitliche Schalenhöhe	2,0 cm
Gesamthöhe (bis Schildoberrand)	14,7 cm
Schildbreite / Schildhöhe	6,5 cm / 5,4 cm
Gewicht	660 g
Schalen-Index (SI)*	1,23

Tab. 1: Maße und Gewicht der Unschlitt-Grubenlampe.

*Der Schalenindex (SI) gibt das Verhältnis von Schalenlänge zu Schalenbreite an und ist ein Kriterium für die Typzuordnung der Harzer Unschlittlampen (nach Büttner und Spier).

Nach den Gestaltungsmerkmalen und im Vergleich mit baugleichen bekannten Unschlittlampen gesicherter Provenienz³¹ (Abb. 10) wurde das Grubenlicht mit hoher Wahrscheinlichkeit in Clausthal in einer Werkstatt der Familie Gebhard(t) gefertigt.

²⁹ Büttner 2026, S. 64 und S. 342 ff.

³⁰ Ebenda.

³¹ Ebenda, S. 229 f. und S. 362–368.

Die Gewerbefreiheit wurde im Harz erst in Schritten zwischen 1807 und 1848 eingeführt, und in den verschiedenen Bergstädten waren die Gewerbe aus Gründen der Erwerbssicherung jeweils allein in der Hand einer Familie. So reduziert sich vor dieser Zeit die Zahl der Lampenproduzenten deutlich und damit auch die Zahl der unterschiedlichen Bauformen von Grubenlichtern, die sich auf die Zahl der Bergstädte beschränken.

Für die Stadt Clausthal ist beispielhaft für die weiteren Harzer Bergstädte aus den Akten bekannt, dass bis zur Implementierung der Gewerbefreiheit das Schlossergewerbe allein in der Hand der Familie Gebhard (Gebhardt) lag. Die ältesten verfügbaren Aufzeichnungen weisen Johann Heinrich Gebhard (Geburtsdatum unbekannt, verstorben am 11. November 1735) als alleinig in Clausthal tätigen Schlossermeister aus. Er heiratete im Jahre 1713 Anna Maria Keidel (* 21. September 1693), und aus dieser Ehe sind insgesamt 10 Kinder hervorgegangen.

Der am 3. September 1731 geborene Sohn Christian Leopold Gebhard erlernte den Beruf des Schlossers und war in Clausthal auch als Schlossermeister tätig, wohnhaft Clausthal 129 (später umbenannt in Clausthal 124, dann Clausthal 144, heute Zellbach 66).

Sein Sohn Bodo Heinrich Gebhardt (* 13. April 1755) arbeitete ebenfalls als »Schlößermeister« in Clausthal, 1811 wohnhaft und Eigentümer von Clausthal 105 (später umbenannt in Clausthal 99, dann Clausthal 112, dann Zellbach 112 und heute Brauhausberg 14). Ein weiterer Sohn von Christian Leopold, der am 5. April 1770 geborene Heinrich Christian Anton Gebhardt ist ab dem Jahr 1811 wohnhaft und als Eigentümer von Clausthal 129 (seinem Elternhaus, s. o.) in den Akten nachweisbar und war wie sein Bruder Bodo Heinrich als »Schloëßer-Meister« in Clausthal tätig.

Erst später, ab etwa 1813, können weitere in Clausthal wirkende Schlosser identifiziert werden: Marx (vor 1813); Georg Friedrich Knodel(l) und sein Sohn Georg Christoph August Knodell (vor 1842), Schambach (vor 1842) und Wag(e)ner (ab 1845).³² Die Zunahme der Schossereibetriebe nach Inkrafttreten der Gewerbefreiheit erklärt die Diversität der noch erhaltenen Harzer Grubenlichter aus der Zeit ab dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, die in der grundsätzlichen Formensprache gleich, in der Detailausführung jedoch deutlich unterschiedlich sind, und die sich durch eine charakteristische handwerkliche »Handschrift« der jeweiligen Hersteller auszeichnen.

³² Büttner 2026, S. 274 f.



Abb. 10: Harzer Unschlitt-Grubenlicht aus Rotmessing mit Gelbmessing-Applikationen (Schildbeleg und Dochtblechverzierung) und Eisenhaken, Typ II nach Büttner und Spier (Schalenindex I,25), Clausthal um 1800, mit sehr ähnlichen Gestaltungsmerkmalen und gleichartiger Formsprache wie die etwas ältere Grubenlampe in Abb. 2. Lampenschale gegossen mit eingesetzter Bügeltülle, typische Bauform mit Kreuzschild, vier Schildbohrungen und Drehlager des Wirbels in stilisierter Eichelform. Ein Eisenhaken findet sich häufig an Harzer Unschlittlampen aus Buntmetall für den Arbeitseinsatz unter Tage. Der Grund ist darin zu finden, dass der Haken besonderen Belastungen ausgesetzt war, z. B. beim Eintreiben in Ausbauholz oder beim Aufhängen an Gesteinsvorsprüngen vor Ort, und Eisen bzw. Stahl härter und weniger leicht verformbar im Vergleich zu Messing ist. Es sind jedoch auch Harzer Unschlittlampen aus Messing bekannt, deren Haken ebenfalls aus Messing gefertigt sind, und die sehr wahrscheinlich überwiegend für repräsentative Zwecke hergestellt wurden. Solche vollkommen eisenfreie Grubenlichter wären jedoch auch als Markscheiderlampen geeignet gewesen (keine Ablenkung der Kompassnadel), doch konnte bisher keine identifizierte Unschlittlampe einem Markscheider zugeordnet werden. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Die aus zwei Teilen hergestellte, in Lasche-Schlitz-Technik (Abb. 11 und Abb. 12) sehr passgenau zusammengesetzte und mit Messinglot verlötete Lampenschale geht vorne in eine Dochtschnauze über, in der ein Docht (Leinendocht mit Knoten am Brandende oder Baumwolldocht aus Einzelfäden) einlag. Gegenüber ist an der Hinterseite der Lampe eine senkrechte, beidseits offene Tülle vorhanden, in die der am unteren Ende zu einer kurzen Zunge um 180° nach oben umgebogene Bügel von unten eingesteckt und dort mit einer Schraube verklemmt ist (Abb. 13 und Abb. 14).



Abb. 11: Ansicht des Schalenbodens der Lampe aus Abb. 2: Erkennbar ist an der Hinterseite die Umbördelung der eingesetzten und verlöteten Bügeltülle. Die sechs nach unten überstehenden Laschen der Schalenwandung, die in passgenaue Schlitzte des Schalenbodens eingreifen (Lasche-Schlitz-Verbindung) sind deutlich sichtbar (Kreismarkierungen). Aufgrund der geringen Spaltbildung zwischen Schalenwand und Schalenboden durch das Zusammenfügen der beiden Bauteile in Lasche-Schlitz-Technik vor dem Verlöten findet sich kaum übergelaufenes Messinglot am Schalenboden. (Foto: Hartwig Büttner)

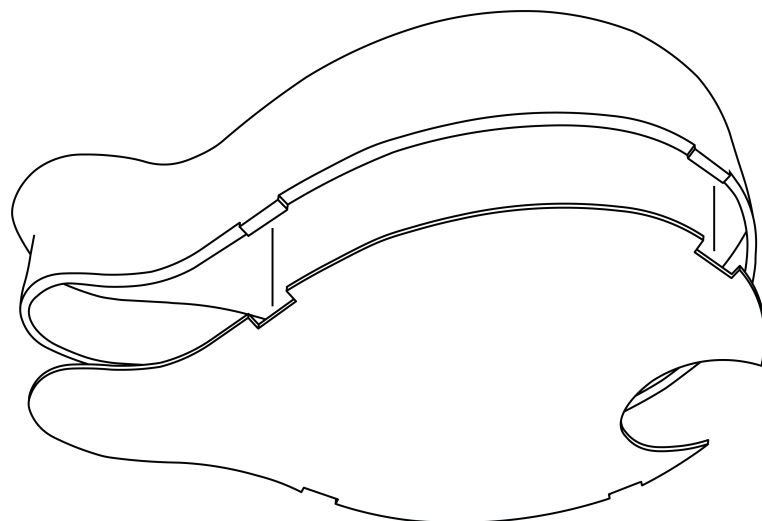


Abb. 12: Explosionszeichnung: idealisierte Darstellung einer Lasche-Schlitz-Verbindung (vgl. Abb. 11) zwischen Schalenwandung und Schalenboden. (Grafik © Jan Büttner)



← **Abb. 13:** Eingesetzte Bügeltülle der Lampe aus Abb. 2 an der Hinterseite der Lampenschale; sichtbar sind auch der vordere Teil des im unteren Abschnitt um 180° nach oben gebogenen Bügelfußes und die Spitze der Bügelschraube (Pfeilmarkierung), die – von der Hinterseite eingesetzt – in ein Gewinde im vorderen Abschnitt des Bügelfußes eingreift und beim Verschrauben den Bügelfuß in der Bügeltülle verklemmt. (Foto: Hartwig Büttner)

Abb. 14 →: Rückansicht des Bügelfußes der Lampe aus Abb. 2: gekahlter und getreppter Übergang des Bügelfußes zum Bügelbogen, Rundkopf-Schlitzschraube zum Verklemmen des Bügelfußes in der Bügeltülle. (Foto: Hartwig Büttner)



Der Bügel läuft in einen dreieckigen Schild aus, der auf dem Oberrand von drei Kreuzen bekrönt ist und vier durchgehende konische Bohrungen trägt, die unten schräg zum seitlichen Schildrand geöffnet. Die Formgebung des Schildes leitet sich von ähnlich gestalteten Schilden sächsischer Unschlitt-Grubenlampen (Schildtyp 4 nach Fiege³³ bzw. Schildtyp 6 nach Theis³⁴) ab, die ab etwa 1640 nachweisbar sind³⁵. Die Bedeutung der vier Schildbohrungen sowie der drei Kreuze lässt sich mit der spätmittelalterlichen Zahlensymbolik erklären, die in gleicher Weise in der christlichen Ikonographie zu finden ist, und die auch in späteren Zeitepochen auf Kunst und Alltagskultur nachgewirkt hat. Die mittelalterliche Welt, die generell zahlenmystisch aufgebaut war, sah in der Dreizahl (drei Kreuze, drei Ecken des Schildes) die Zahl des Geistigen oder Göttlichen (Dreifaltigkeit). Die Drei gilt als Zahl der göttlichen oder theologischen Tugenden, deren Anzahl sie ist. Als Figur des Geistigen repräsentiert das Dreieck die Dreizahl: Auf dessen Eckpunkte verteilen sich die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe.

Die vier Bohrungen gehen zurück auf die Vierzahl, die Zahl der Erde, des Materiellen, der Immanenz. Sie ist deshalb die Zahl der weltlichen Tugenden, deren Anzahl immer vier ist. Als Figur repräsentiert das Viereck das Materielle, die Tugenden werden als die Ecken besetzend gedacht: Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Tapferkeit. Die Vier repräsentiert auch die Welt, die sich in vier Weltrichtungen ausdehnt, deren Zeitlauf sich nach vier Jahreszeiten richtet usw.³⁶ Summiert ergeben die Zahlen der Kreuze (3) und Bohrungen (4) die Zahl Sieben. Die Siebenzahl stellt als eine der wichtigsten Zahlen der Religionsgeschichte die Zahl der Vollständigkeit und Verbindung von dreifaltigem Gott und der Welt dar.³⁷ Die Multiplikation drei mal vier verknüpft den Trinitätsglauben mit den vier Himmelsrichtungen und ist als Grundzahl des alten Duodezimal- und Sexagesimalsystems Zeichen der Vollendung.³⁸

Ob diese Interpretation tatsächlich der initialen Sinngebung dieser Schildformen entspricht, bleibt letztlich unklar, da zeitgenössische schriftliche Quellen speziell zur Symbolik an Grubenlichtern fehlen und lediglich aus anderen Beobachtungen und Quellen abgeleitet werden kann. Auch wenn zu unterstellen ist, dass die tiefere Bedeutung der Symbolik für die Gestaltung ursprünglich ausschlaggebend gewesen ist, ist allerdings fraglich, ob diese Bedeutung über die Jahrhunderte

³³ Fiege 2006, S. 55.

³⁴ Theis 1999, S. 75 ff.

³⁵ Ebenda, S. 56.

³⁶ Sachs et al. 1991, S. 372 ff., Kretschmer 2011, S. 458 ff.

³⁷ Kretschmer 2011, S. 458 ff.

³⁸ Ebenda, S. 464.

lebhaft geblieben ist, oder ob Folgegenerationen bestimmte Formmerkmale einfach nur sinnverloren tradiert haben. Letzteres erscheint umso wahrscheinlicher, als ebenso viele weitere Gestaltungsdetails der Harzer Grubenlichter (Eichel als Drehlager des Wirbels, Hakenverzierungen, Bügelbefestigung in einer Griffhöhle u. a.) über Jahrhunderte nahezu unverändert auftauchen. So werden eher das Festhalten am Gewohnten, an der tradierten Formensprache (»Status-quo-Bias«) und eventuell auch Aberglaube, dass Veränderungen Unglück nach sich ziehen könnten, Gründe für die über Jahrhunderte weitgehend unveränderte Gestaltung der Harzer Grubenlichter sein. Selbst mit der Umstellung von Öl- und Unschlittbrand auf die mit hellerer Flamme brennenden Acetylenlampen (Karbidlampen) ab etwa der Mitte des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts wurde versucht, die tradierte Formensprache der Harzer Grubenlampen fast zwanghaft beizubehalten. Der Schlossermeister Albert Pfannenschmidt aus Bad Grund ließ im Jahr 1906 ein Deutsches Reichsgebrauchsmuster (D. R. G. M. 294759) für eine aufwändig konstruierte Acetylenlampe eintragen, deren Gasentwickler die Birnenform der Harzer Rüböllampen nachahmte, und deren Bügel, Bügelbefestigung, Schild und Hakenform sich ebenfalls von den traditionellen Grubenlichtern ableitete.³⁹ Dem ungewöhnlichen und vergleichsweise aufwändig manufaktuell hergestellten »Karbidfrosch« (Sammlerterminologie) war allerdings kein anhaltender Erfolg beschieden, da zeitgleich mehrere große Hersteller mit preisgünstigeren, industriell gefertigten Massenprodukten begonnen hatten, den Acetylenlampen-Markt zu beherrschen.

Hinter dem Schild ist über dem Schwerpunkt der Lampe im Bügel eine durchgehende senkrechte Bohrung für die Wirbelachse vorhanden. In diese Bohrung ist ein oben zu einer runden Öse gebogener Wirbel eingesteckt, dessen Drehlager die Form einer stilisierten Eichel hat (Abb. 15). Auch dieses Formmerkmal geht zurück auf sächsische Grubenlampen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und ist bei originären Harzer Grubenlichtern für Unschlitt- und Ölbrand noch bis zum Ende des historischen Gebrauchszeitraums dieser Lampen zu Beginn des 20. Jahrhunderts vorhanden. Wegen ihres harten und dauerhaften Holzes sind die Eiche und auch ihre Nussfrucht seit der Antike ein Sinnbild für Kraft, Männlichkeit und Beharrlichkeit. Da ihr Holz in der Antike sowie im Mittelalter als unverweslich galt, war sie auch ein Symbol der Unsterblichkeit.⁴⁰

³⁹ Büttner 2026, S. 267 ff., Büttner 2025, S. 55 ff.

⁴⁰ Kretschmer 2011, S. 93.



← **Abb. 15:** Wirbel der Unschlitt-Ehrenlampe aus Abb. 2 mit Drehlager in Eichelform, zeitgenössische Reparatur der Wirbelöse mit Blei-Zink-Lot an der ausgeriebenen Kontaktfläche mit dem achtförmigen Zwischenglied (Pfeilmarkierung). (Foto: Hartwig Büttner)

Über ein achtförmiges Zwischenglied ist ein für Harzer Grubenlampen typischer, einfach gekröpfter eiserner Haken mit gerader Spitze, die ein Eintreiben des Hakens in das Ausbauholz leicht ermöglichte, mit der Wirbelöse verbunden. Durch die so entstandenen beiden Drehgelenke des Wirbels (zwischen Bügelbohrung und Wirbelachse sowie zwischen Bügelunterseite und Drehlager des Wirbels) und zwei Ösengelenke (zwischen Wirbelöse und Zwischenglied sowie zwischen Zwischenglied und Hakenöhr) ergeben sich viele Freiheitsgrade beim selbständigen Ausbalancieren der Lampe während der Fahrung und beim Aufhängen am Ausbau oder an Gesteinsvorsprüngen. Eine im Betrieb ständig waagerechte Ausrichtung der Lampenschale war unabdingbar für das Verhindern des Verlustes des sich durch die Wärmeleitung verflüssigten Unschlitts.

In der Lampe auf der linken Schalenseite ist das durch eine Kette mit dem Bügel verbundene Dochtblech lose einliegend (vgl. Abb. 2), das in der Formgebung ebenfalls tradierten Baumustern folgt (Abb. 16). Neben den Abriebsspuren am Gehänge verraten die deutlichen Gebrauchsspuren, dass das Grubenlicht lange im untertägigen Einsatz war. Die Ursache der durchgehenden Beschädigung (Lochbildung, vgl. Abb. 16) ist nicht eindeutig feststellbar. Neben einem Materialfehler im vorderen, besonders hitzebelasteten Dochtblechabschnitt oder Gewalteinwirkung ist auch eine bezweckte »Feldmodifikation« denkbar. Besonders

bei einigen jüngeren Harzer Unschlittlampen sind im vorderen, dochtnahen Dochtblechbereich herstellerseitig durchgehende Bohrungen vorhanden, um geschmolzenes Unschlitt direkt dem darunterliegenden Docht zuzuführen.⁴¹

Das gewölbte Dochtblech diente in erster Linie dazu, den Docht abzudecken und nur das vorne in der Dochtschnauze einliegende Brandende freizugeben sowie durch die Wärmeleitung das verfestigte Unschlitt zu verflüssigen. Eine weitere Funktion war das Putzen bzw. Schüren des Dochtes, weshalb das Dochtblech in der historischen Literatur »Schurblech« oder »Schürblech« genannt wird⁴², in älteren Werken auch »Leichtstein« (abgeleitet von dem mittelhochdeutschen Verb »lichten« [polieren, glätten])⁴³.

Die korrekte Einlage des Dochtblechs von sächsischen und Harzer Unschlittlampen wird in der Literatur kontrovers dargestellt und diskutiert.⁴⁴ Historische künstlerische Darstellungen sind meist fehlerhaft und ungenau⁴⁵, eignen sich daher nicht für wissenschaftlich haltbare und plausible Ableitungen zu Konstruktion und Gebrauch der Unschlitt-Grubenlichter. Einzig exakte technische Darstellungen können für eine belastbare Interpretation und Beschreibung von Form und Funktion herangezogen werden, wie zum Beispiel die Abbildungen im Atlasband von Antoine-Marie Héron de Villefosse aus dem Jahr 1819 (Abb. 17).⁴⁶ Darauf wird klar ersichtlich, dass ein nach rechts gewölbtes Dochtblech korrekterweise auf der *linken* Seite der Schale Harzer und vergleichbar gestalteter Unschlitt-Grubenlampen eingelegt wurde, was sich auch durch praktische Versuche mit vollständig im Original erhaltenen sächsischen und Harzer Grubenlichtern für Unschlittbrand sehr eindeutig nachvollziehen lässt⁴⁷. Nur bei sehr wenigen dokumentierten Unschlittlampen findet sich ein nach links gewölbtes Dochtblech, das rechts in der Lampenschale platziert wurde.⁴⁸

⁴¹ Büttner 2026, S. 403.

⁴² Ebenda, S. 115.

⁴³ Ebenda, S. 43 f.

⁴⁴ Fiege 2006, S. 63; Büttner 2026, S. 112 ff.

⁴⁵ Vgl. Kessler-Slotta 1994, S. 80 ff.

⁴⁶ Héron de Villefosse 1819, o. S., Pl. 5. Arrondissement Dit Silberne-Aaler-Zug.

⁴⁷ Büttner, 2026, S. 118.

⁴⁸ Ebenda, S. 114; ebenda, S. 408 ff.

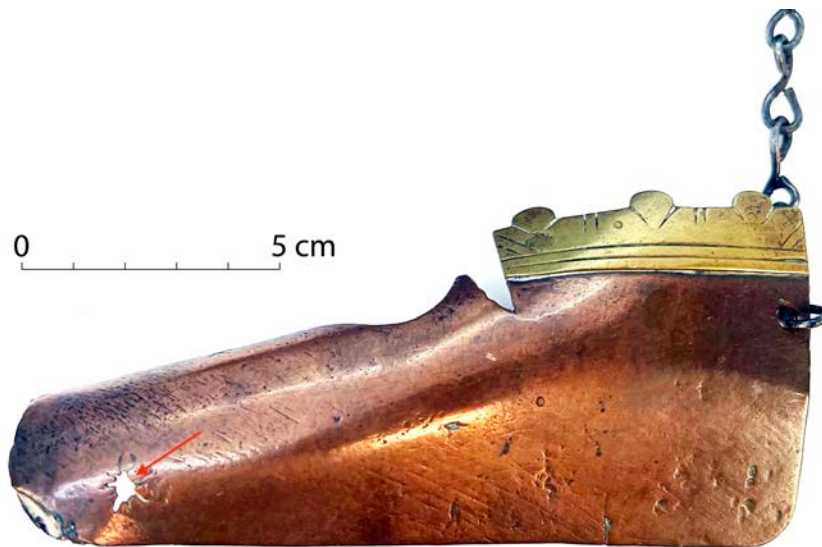


Abb. 16: Dochtblech der Lampe aus Abb. 2 mit aufgenietetem, traditionell verziertem Besatz aus Gelbmessing an 14-gliedriger eiserner Ringelkette (Gliederlänge: unterschiedlich, im Mittel 19 mm, Gesamtlänge der Kette: 22,3 cm). Bei dieser Kette handelt es sich sehr wahrscheinlich um jüngeren Ersatz, der zu unbestimmter Zeit erfolgt ist. Sichtbar sind Verformungen sowie eine durchgehende Beschädigung (Lochbildung, Pfeilmarkierung) besonders am vorderen Abschnitt des Dochtblechs. (Foto: Hartwig Büttner)

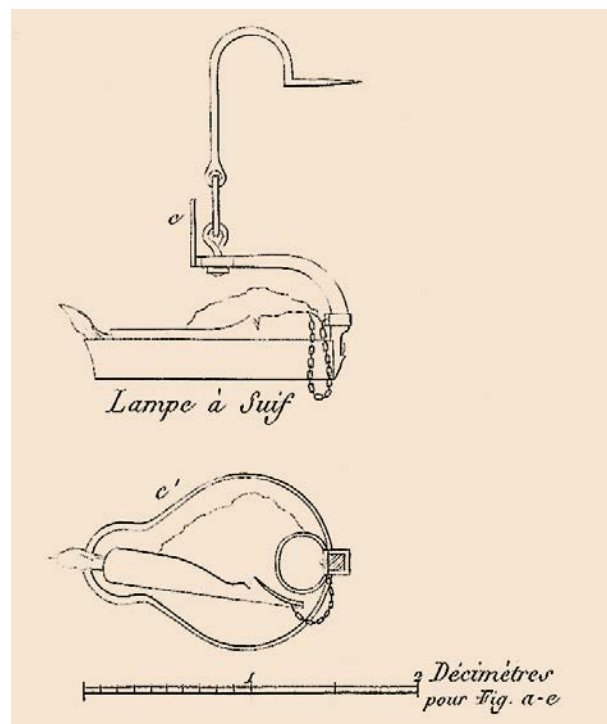


Abb 17: Weitgehend exakte und maßstäbliche Darstellung einer Harzer Unschlittlampe in zwei Ansichten (c und c') aus dem *Atlas de la Richesse Minérale* (1819) von Antoine-Marie Héron de Villefosse, die hier als »Lampe à Suif« (Talglampe) bezeichnet wird, in der deutschen Übersetzung des Werkes von 1822/23 als »Unschlitt-Lampe«. In der Draufsicht (c') erkennt man zweifelsfrei, dass das Dochtblech auf der linken Seite der Lampenschale eingelegt wird. (Privatarchiv, Repro und Ausschnittbearbeitung: Hartwig Büttner)

Ursprung der Gewährung von Ehrengaben an Bergleute im Harz in der Epoche der Aufklärung

Der Berghauptmann Friedrich Wilhelm Heinrich von Trebra (1740–1819) schlug während seiner Zeit in Clausthal in einer bereits im Februar 1792 verfassten Schrift vor, verdienten Arbeiterinnen und Arbeitern Prämien über den Lohn bzw. eine Lohnerhöhung hinaus als Anerkennung besonderer Arbeitsleistungen und zur Steigerung der Motivation zuzubilligen⁴⁹:

»(...) b) muß diesen mehr verdienen lassen, c) muß glänzende Prämien den besten Arbeiterinnen und Arbeitern austheilen, kleine silberne, aber wohl goldene Medaillen zu Angehängen den Frauenzimmern, auf dem Avers ein Sinnbild des Harzes, oder ihrer Arbeiten, auf dem Revers die Inschrift: Fleißes Belohnung. Warum nicht auch Ohrgehänge und Ringe, silberne und goldne, mit gleicher Umschrift? Den Bergleuten ein sauber gearbeitetes Grubenlicht.«

Von Trebra, der auch mit Johann Wolfgang von Goethe in freundschaftlichem Kontakt stand, war vom Zeitalter der Aufklärung stark geprägt und mit vielen seiner Vorschläge seiner Zeit weit voraus, was sich auch in einer Fußnote des Titels der zitierten Veröffentlichung widerspiegelt, die von den Herausgebern angefügt wurde⁵⁰:

») Der Verfasser obiger Entwürfe, Hr. Berghauptmann von Trebra zu Clausthal hat sich um den Harz in jeder Rücksicht sehr verdient gemacht, und er ist auch der gelehrten Welt schon lange rühmlichst bekannt. Ihm genügte es nicht, treu auf dem Wege seiner Vorgänger fortzuwandeln. Er sah es längst schon ein, wie höchst nöthig es sey, eine den Umständen und dem jetzigen Zeitalter angemessenere Laufbahn zu betreten, Aberglaube und veraltete Vorurtheile zu bekämpfen, Aufklärung, Industrie und Cultur aller Art aber mehr zu verbreiten, und so den guten Harzbewohnern wo möglich neue Nahrungsquellen zu eröffnen.«*

Dem aus Sachsen stammenden von Trebra waren sehr wahrscheinlich die bereits im 17. Jahrhundert in Einzelfällen zu besonderen Anlässen oder aus Dankbarkeit verschenkten sächsischen Unschlitt-Grubenlampen bekannt, wie zum Beispiel eine Kupferlampe von 1643, die dem später als Markscheider berühmt gewordenen Balthasar Rösler von seinem Schüler Severin Adeler *»(...) zum neuen Jahr verehrt (...)«* wurde⁵¹. Weitere Beispiele für private Schenkungen von einzelnen, sehr

⁴⁹ Von Trebra 1793, S. 207 f.

⁵⁰ Von Trebra 1793, S. 193.

⁵¹ Fiege 2006, S. 37 f.

hochwertig ausgeführten Grubenlichtern sind auch aus dem Harz aus dem 17. Jahrhundert⁵² und zuletzt aus dem Jahr 1910 bekannt⁵³.

Ob der zu seiner Zeit hoch angesehene Aufklärer von Trebra mit seinem Vorschlag, »*Bergleuten ein sauber gearbeitetes Grubenlicht*« als »*glänzende Prämie*« für besondere Verdienste zu verleihen, die Schenkung der mit dem Bauzeitraum des Tiefen Georg-Stollens gravierten Harzer Unschlittgrubenlampe aus Rotmessing angeregt hat, und ob diese Verleihung beispielgebend für die Auszeichnungen von verdienten Harzer Bergleuten ungeachtet ihres Standes mit wertvollen Unschlitt-Grubenlichtern in den späteren Jahren war, kann nicht eindeutig belegt werden, ist jedoch als sehr wahrscheinlich anzunehmen.

Gesichert ist, dass die Auflistung der bisher beschriebenen Serien der Verleihung von Harzer Ehrenlampen aus den Jahren 1848, 1864, 1871 und 1892 um ein 1799 verliehenes Einzelstück – die vom Oberbergmeister Stelzner dem Bergmann Schmid zum letzten Durchschlag des Tiefen Georg-Stollens verehrte Unschlittlampe – ergänzt werden muss.

Bibliografie

BARTELS, Christoph:

2002 Die Stollen im Harzer Erzbergbau im Vergleich zum Fuchsstollen, in: Der Anschnitt 5 (2002), S. 112–120

BÜTTNER, Hartwig / THEIS, Gottfried:

2023 GlanzLICHTER der montanen Vergangenheit: Eingewandert – Das Unschlitt-Grubenlicht des Clausthaler Steigers Fuchs, in: Der Anschnitt 71 (2023), S. 146–149

BÜTTNER, Hartwig:

2025 Grubenlichter aus alter Zeit – Vom Sammeln und Bewahren historischer Grubenlampen, 5. Aufl., Reinfeld 2025

BÜTTNER, Hartwig:

2026 Historische Harzer Grubenlichter: Entwicklung der Grubenbeleuchtung im Harzer Bergbau vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, 2. Aufl., Reinfeld 2026

FIEGE, Helmut:

2006 Zur Entwicklung der sächsischen Unschlitt-Grubenlampe, Der Anschnitt, Beiheft 20, Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Bochum 2006

⁵² Büttner und Theis 2023; Büttner 2026, S. 325 ff.

⁵³ Büttner 2026, S. 230.

GOTTHARD, Johann Christian d. J.:

1801 Authentische Beschreibung von dem merkwürdigen Bau des Tiefen Georg-Stollens am Oberharze, Wernigerode 1801

HERON DE VILLEFOSSE, Antoine-Marie:

1819 Atlas de la richesse minérale, recueil de faits géognostiques et de faits industriels, (...), Paris, 1819

KESSLER-SLOTTA, Elisabeth:

1994 Die Holzschnitte in Georgius Agricolas »De re metallica«, in: Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V. (Hg.): Symposium Georgius Agricola in seiner Zeit, Bochum 1994, S. 77–88

KÖHLER, Gustav:

1900 Lehrbuch der Bergbaukunde, 5. Auflage, Leipzig 1900

KRETSCHMER, Hildegard:

2011 Lexikon der Symbole und Attribute in der Kunst, Stuttgart 2011

LIESSMANN, Wilfried:

2010 Historischer Bergbau im Harz, 3. Auflage, Berlin Heidelberg 2010

SACHS, Hannelore / NEUMANN, Helga / BADSTÜBNER, Ernst:

1991 Christliche Ikonographie in Stichworten, Berlin, Leipzig 1991

SCHARDT, Henner / BÜTTNER, Hartwig / SPIER, Heinfried / ZANDER, Heinz:

1999 Sächsische Froschlampen, in: Grubenlampen Info 6 (1999), S. 4–5

SCHELL, Friedrich:

1882 Der Bergbau am nordwestlichen Oberharze, in: Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preussischen Staate 30 (1882), S. 83–143

THEIS, Gottfried:

1999 Die Schilde(r) der datierten offenen sächsischen Froschlampen – Gestaltungsprinzipien bergmännischer Volkskunst, in: Grubenlampen Info 6 (1999), S. 60–89

VON REDEN, Claus Friedrich:

1777 Rede bey dem feyerlichen Anfange des Tiefen Georg-Stollen-Baues am 26. Julius 1777 unweit der Bergstadt Grund am Harze (...), Clausthal 1777

VON TREBRA, Friedrich Wilhelm Heinrich:

1793 V. Entwürfe für Polizey am Harze, in: Annalen der Braunschweigisch-Lüneburgischen Churlande, Siebenter Jahrgang. Erstes Stück, Hannover 1793, S. 193–242

Danksagung

Die Autoren danken der Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin, namentlich Dr. Sabine Witt, Stefan Negelmann und Anne-Dorte Krause für die uneingeschränkte Unterstützung unserer Recherchearbeit und die Zugänglichmachung des Sammlungsbestandes für unsere Dokumentation sowie Jan Büttner, Reinfeld, für die Anfertigung der Grafiken.

Anschriften der Verfasser

Siehe Seite 13

Nachtrag zu Lamprecht et al., Historische Grubenlichter, Ausgabe I (März 2026)¹

Zur Trageweise der bergmännisch genutzten Tonschalenlampen mit Grifftülle ist noch eine wichtige historische Bildquelle anzuführen. Auf dem Annaberger Bergaltar in der St.-Annen-Kirche in Annaberg-Buchholz sind realistisch dargestellte Szenen aus dem erzgebirgischen Bergmannsleben dargestellt, und es sind ein- bzw. ausfahrende Bergleute zu sehen, die Tonschalenlampen entweder auf der Gugel oder in der Hand tragen.

Die Bemalung des Retabels des 1521 geweihten Annaberger Bergaltars wurde 1522/23 von Hans Hesse (* um 1470 – † nach 1539) ausgeführt. Über Hesses Leben ist nur wenig bekannt, doch ist die kunstgeschichtliche Bedeutung seiner Werke, die in vielerlei Hinsicht Formen der Gotik und Einflüsse der Renaissance verbinden, weithin anerkannt.

Die Trageweise der Tonschalenlampe mit der Hand (Abb. 2) entspricht den Darstellungen auf weiteren historischen Abbildungen, z. B. auf dem Titelblatt des Kuttenberger Graduales (Cantionale), eines spätgotischen Meisterwerks der Buchmalerei des Illuminators Matthäus, das um 1509 entstanden ist.²

Die Befestigung der Tonschalenlampe auf der Gugel des auf einer Fahrte bei der Schachtein- oder ausfahrt dargestellten Bergmanns (Abb. 3) ist ebenso in Übereinstimmung mit weiteren zeitgenössischen Werken und daher als realistisch anzunehmen, da bei der Fahrung auf einer Fahrte die Schalenlampe nicht mit der Hand getragen werden konnte.

Allerdings kann auch bei sehr starker Vergrößerung des Bildausschnitts nicht abgeleitet werden, ob oder eventuell wie die Lampe auf der Gugel befestigt ist. Nach eigenen Versuchen mit Funktionsreplikaten ist es am wahrscheinlichsten, dass der Zipfel der Gugel von unten durch die beidseits offene Grifftülle gezogen und dort mit einem Holzpflöck festgesteckt wurde.³

¹ Lamprecht et al. 2026.

² Vgl. Lamprecht et al. 2026, S. 19 f.

³ Büttner 2026, S. 36.



Abb. 1: Bildtafel von Hans Hesse auf der mittleren Sektion des Retabels des Annaberger Bergaltars, entstanden 1522/23. (Wikimedia Commons/Nairem)



← **Abb. 2:** Ausschnittvergrößerung aus Abb. 1. Aus einem Stollen ausfahrender Bergmann, der in der rechten Hand eine brennende Tonschalenlampe trägt. (Ausschnittbearbeitung: Hartwig Büttner)

Abb. 3 →: Ausschnittvergrößerung aus Abb. 1. Bergmann bei der Schachtein- oder ausfahrt auf der Fahrte mit brennender Tonschalenlampe, die auf der Gugel getragen wird. Die Art der Befestigung der auf dem Kopf getragenen Lampe lässt sich auf dieser Darstellung nicht feststellen. (Ausschnittbearbeitung: Hartwig Büttner)



Einem Hinweis des Sammlerfreundes Dr. Konrad Wiedemann, Kassel, ist ein weiterer Mosaikstein zu verdanken, der das Bild der Entwicklung von der Tonschalenlampe zur metallenen Unschlittlampe ergänzt. Bereits im Jahr 2006 hat er eine wegweisende Arbeit zur Entwicklung des Gezähes im deutschsprachigen Raum vom Spätmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht.⁴ In dieser Publikation stellt er auch eine eiserne Unschlittlampe mit außen an der Hinterseite der Schale angebrachter Grifftülle dar, die in das 17. Jahrhundert datiert wird. Diese Bauform wurde in mehreren Exemplaren im Montanrevier Ringenwechsel (Schwazer Bergbaugebiet, Tirol / Österreich) nachgewiesen und stellt eine lokale Besonderheit dar. Es ist anzunehmen, dass diese metallene Unschlittlampe auch ursprünglich keinen überwölbenden Bügel und Haken hatte.

Die außenliegende Grifftülle erwärmte sich im Betrieb weitaus weniger durch Wärmeleitung als eine in der Lampenschale verbaute Tülle, somit konnte dieses metallene Grubenlicht auch direkt mit der Hand getragen werden. Eine solche Konstruktion ist bisher aus keinem anderen Revier nachweisbar und stellt somit eine reviertypische Übergangsform aus dem 17. Jahrhundert dar.



Abb. 4: Eiserne Unschlittlampe mit außen an der Lampenschale angebrachter Grifftülle, Schwazer Bergbau, Montanrevier Ringenwechsel (Tirol, Österreich), 17. Jahrhundert. (Privatsammlung, Foto: Konrad Wiedemann)

⁴ Wiedemann 2006.

Bibliografie

BÜTTNER, Hartwig:

2026 Historische Harzer Grubenlichter: Entwicklung der Grubenbeleuchtung im Harzer Bergbau vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, 2. Aufl., Reinfeld 2026

LAMPRECHT, Roman / KUHN, Frédéric / MESÁROŠ, Dušan / BÜTTNER, Hartwig:

2026 Von der Tonschalenlampe zum metallenen Grubenlicht – Evolution der tragbaren Grubenbeleuchtung in Mitteleuropa vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit, in: Historische Grubenlichter 1 (2026), S. 1–47

WIEDEMANN, Konrad:

2006 Geschichte des Gezähes im deutschsprachigen Raum von 1500 bis 1850, in: Zeitschrift zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Kaliindustrie in Deutschland 6 (2006), S. 62–71

Anschrift des Verfassers

Siehe Seite 13

Kupferne Seltenheiten aus Příbram

Entlang charakteristischer Gestaltungsmerkmale lässt sich die Provenienz handwerklich und industriell gefertigter Grubenlichter für Unschlitt- und Ölbrand aus der Zeit vor 1900 häufig bestimmen. Allerdings sind nur in einigen Fällen größere Manufakturen und deren Produkte aus dem 19. Jahrhundert eindeutig identifiziert und beschrieben.¹

Erst mit der industriellen Herstellung von Sicherheits- und Acetylenlampen kommen vermehrt Anzeigen in Zeitungen und Zeitschriften sowie Verkaufskataloge auf, die heute eine exaktere Bestimmung dieser Lampentypen ermöglichen.

Neben typischen so genannten Froschlampen aus dem Harz, Westfalen oder der Großregion Saar-Lor-Lux (heute Europaregion Luxemburg, Lothringen, Saarland, Rheinland-Pfalz und Wallonien) wurden zum Beispiel auch im sächsischen und böhmischen Erzgebirge, im historischen Oberungarn, in Österreich, Mittelhöhen und vielen anderen Bergbaurevieren durch heute meist nicht mehr bekannte Hersteller Lampen mit spezifischen Merkmalen gefertigt, die auch ohne Kenntnis der individuellen Historie oder der Fundumstände häufig zugeordnet werden können.

So sind auch einige Grubenlichter für Rübölbrand, die aus der mittelhöhen Bergstadt Příbram (heute Tschechische Republik) stammen, entlang ihrer charakteristischen Gestaltung und Formsprache einem – allerdings bisher unbekannten – Hersteller zuzuordnen.

Basis für die Identifikation dieser charakteristischen Příbramer Froschlampen für Ölbrand aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ist eine dort gefertigte Lampe aus dem Nachlass des k. k. Bergrats Wilhelm Göbl, der die 1892 veröffentlichte »Montan-geologische Beschreibung des Příbramer Bergbau-Terrains«² verantwortlich redigiert hatte, und dem die Lampe für seine Arbeit an diesem Werk verehrt wurde.

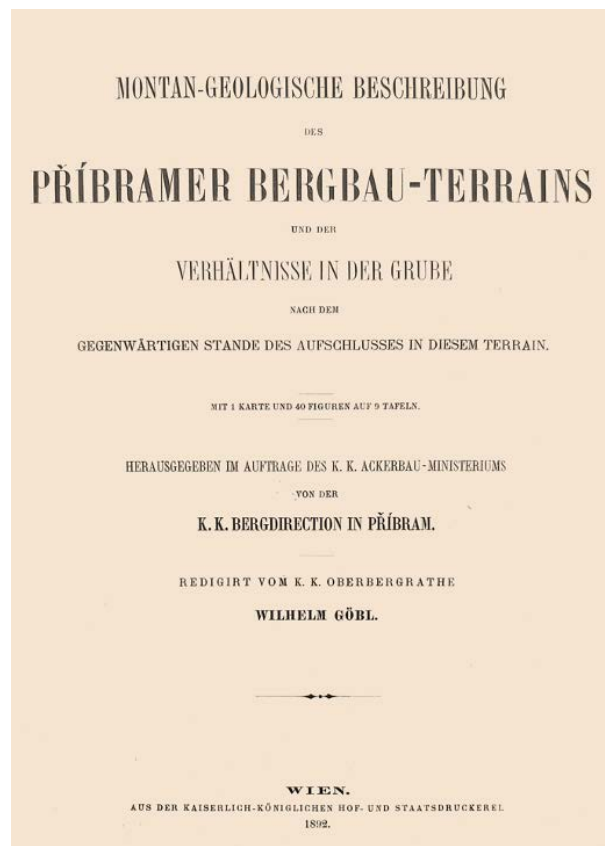
¹ Schardt und Zander 1989; Schäpers et al. 2018; Theis 2026.

² k. k. Bergdirection Příbram 1892.



← **Abb. 1:** Portrait von k. k. Oberberg-
rat Wilhelm Göbl (Geburtsdatum und -ort un-
bekannt, † 22. Mai 1907), um 1901 (Archiv
der Universität Wien, Signatur 106.I.2500-
146)

Abb. 2 →: Titelseite der Montan-geologi-
schen Beschreibung des Příbramer Berg-
bau-Terrains, redigiert von k. k. Oberberg-
rat Wilhelm Göbl, dem die in Abb. 3 darge-
stellte Froschlampe für seine Arbeit an dem
Werk im Jahr 1892 verehrt wurde (Archiv
und Repro: Hartwig Büttner)



Göbls Grubenlicht ist aus hoch kupferhaltigem Messing (Rotmessing, Tombak) gefertigt, der sorgfältig gravierte Schild trägt am oberen Rand drei Kreuze als Symbol der Dreifaltigkeit.



Abb. 3: Příbramer Froschlampe für Ölbrand des k. k. Bergrats Wilhelm Göbl, 1892. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)



← **Abb. 4:** Gravierter Schild der Lampe von Göbl aus Abb. 3, Kreuzverzierungen auf dem Oberrand als Symbol der Trinität. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Charakteristisches Merkmal dieser Konstruktion ist die Art des Verschlusses der Öleinfüllöffnung. Der aufgesetzte Schieberverschluss läuft hinten in zwei flügelartig gestaltete Enden aus, dazwischen ist der Schieber nach oben abgekantet, trägt dort am Oberrand ein Kreuz und an der Hinterseite der Aufkantung eine waagrecht angebrachte Hülse, in der eine Art am Bügel befestigte Kolbenstange läuft. Hierdurch entsteht eine stoßdämpferähnliche Konstruktion, die ein Vor- und Zurückschieben des Verschlusses ohne die Gefahr des Verkantens ermöglicht und gleichsam den Verschlussschieber in der geschlossenen Position hält.

An der Vorderseite ist der Verschlussschieber um 90° nach unten abgekantet, rechts und links sind schlitzförmige Aussparungen vorhanden, in denen die freien Ränder der Öleinfüllöffnung des Topfdeckels laufen (vgl. Abb. 12). Am vorderen Ende trägt der Verschlussschieber zwei Dorne, die bei Verschluss den Docht in der Dochtschnauze sicher fixieren. Dies bedingt allerdings, dass der Verschlussschieber immer ein Stück geöffnet werden muss, wenn der Docht nachzuführen ist. Für die Dochtpflege ist eine Pinzette vorhanden, die in eine in den Verschlussschieber eingeschraubte Halterung eingesteckt ist.



Abb. 5: Schräge Draufsicht des Lampentopfes der Lampe aus Abb. 3. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Weiterhin ist der Přebramer Frosch von Göbl durch eine charakteristische Hakenform gekennzeichnet. Das Hakenöhr ist über ein achtförmiges Zwischenglied mit dem durch eine stilisierte Eichel als Drehlager abgeschlossenen Wirbel verbunden. Im aufsteigenden geraden Schenkel ist der einfach gekröpfte Haken im Querschnitt rechteckig, mit dem Übergang zum Hakenbogen deutlich abgeplattet und verjüngt sich dann wieder im Auslauf des Bogens in die Hakenspitze.



Abb. 6: Haken der Lampe von Göbl, anzusprechen als typischer einfach gekröpfter Příbramer Haken. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Die beschriebenen charakteristischen Gestaltungselemente finden sich an weiteren Grubenlichtern für Ölbrand wieder, die ebenfalls in Rotmessing gefertigt sind und vermutlich ebenfalls von Bergbeamten in höherer Rangstellung gefahren wurden. So ist eine zweite Příbramer Froschlampe mit ähnlich konstruiertem Verschlussschieber, der allerdings mit einer außenliegenden Spiralfeder in der geschlossenen Position gesichert ist, bekannt (Abb. 7).



← **Abb. 7:** Ähnlich gestaltete Froschlampe aus Příbram, ebenfalls in Rotmessing ausgeführt, doppelt gekröpfter Haken. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Abb. 8 →: Reich gravierter Schild der Lampe aus Abb. 7. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)



Im August 2021 wurde im US-amerikanischen Antiquitätenhandel im Bundesstaat Colorado eine weitere Příbramer Froschlampe aus Rotmessing entdeckt (Abb. 9), deren Gestaltung und Formensprache nahelegen, dass sie aus derselben Manufaktur wie die beiden zuvor beschriebenen Grubenlampen stammt.



Abb. 9: Im US-amerikanischen Antiquitätenhandel aufgetauchte Příbramer Froschlampe aus Rotmessing, doppelt gekröpfter Haken, datiert 1877. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Die bis zu ihrer Veräußerung in Familienbesitz befindliche Lampe gelangte um die vorletzte Jahrhundertwende mit Auswanderern aus Böhmen in die USA und wurde im dortigen Kohlenbergbau gefahren. Leider ließ sich der Besitzer in historischer Zeit trotz der auf dem Schild gravierten Initialen (E. G. S.) und der Jahreszahl (des Erwerbs oder der Verleihung zu einem besonderen Anlass) bisher

nicht eindeutig identifizieren. Material und Gestaltung legen jedoch nahe, dass es sich um einen ranghöheren Bergmann gehandelt haben muss, der diese Lampe ursprünglich besaß.



← **Abb. 10:** Gravierter Schild der Lampe aus Abb. 9. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)



Abb. 11: Froschlampe aus Abb. 9 mit demontiertem Verschlusschieber. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

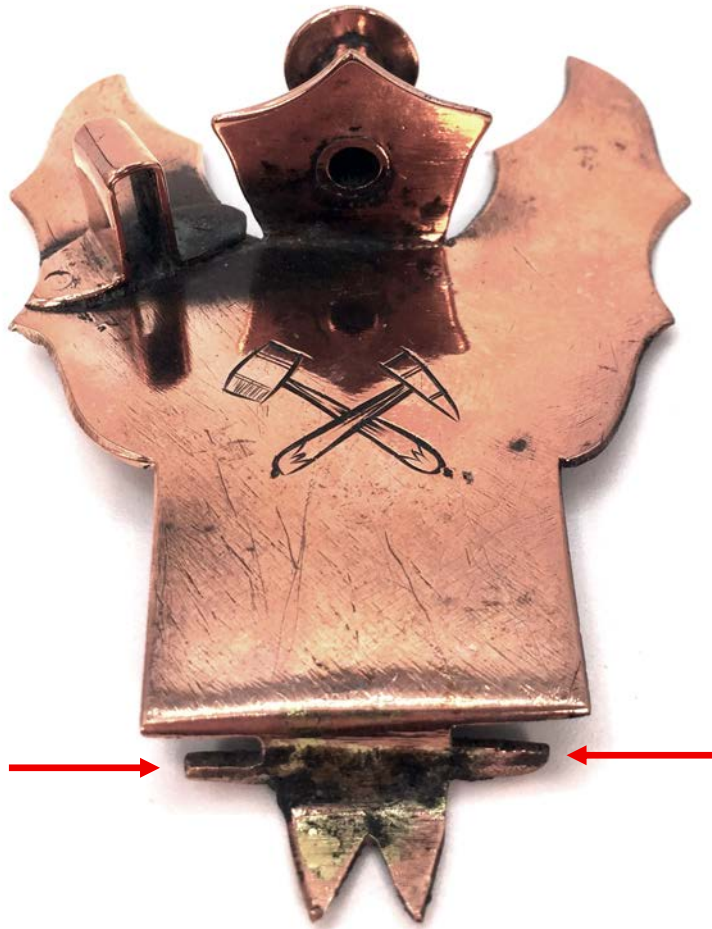


Abb. 12: Verschlusschieber der Froschlampe aus Abb. 9 mit fein graviertem Schlägel- und Eisen-Symbol. Erkennbar sind die beiden seitlichen Führungen des Verschlusschiebers (Pfeilmarkierungen) an der am vorderen Rand des Schiebers angebrachten zweispitzigen Dochtfixierung. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)

Das weit gereiste Grubenlicht hat zwischenzeitlich wieder den Weg zurückgenommen und ist nun Teil einer europäischen Privatsammlung.

Bibliografie

BENEŠ, Martin / SEEL, Detlev:

1995 Das bergmännische Geleucht des böhmischen, mährischen, slowakischen und oberschlesischen Bergbaus, Ostrava 1995

BÜTTNER, Hartwig:

2026 Historische Harzer Grubenlichter: Entwicklung der Grubenbeleuchtung im Harzer Bergbau vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, 2. Auflage, Reinfeld 2026

BÜTTNER, Hartwig / SPIER, Heinfried / THEIS, Gottfried:

2022 GLANZlichter montaner Vergangenheit: Ein besonderes Grubenlicht aus Thüringen – Dachbodenfund ganz im Wortsinn, in: Der Anschnitt 74 (2022) S. 130–132

k. k. Bergdirection Příbram (Hrsg.):

1892 Montan-geologische Beschreibung des Příbramer Bergbau-Terrains und der Verhältnisse in der Grube nach dem gegenwärtigen Stande des Aufschlusses in diesem Terrain. Redigirt vom k. k. Oberberggrathe Wilhelm Göbl, Wien 1892

SCHÄPERS, Hermann / SCHÖNGRUNDNER, Walter / HORN, Werner:

2018 Die Gruben- und Tunnellampenfabrik des Pius Pirringer in Graz (1870–1919), Recklinghausen 2018

SCHARDT, Henner / ZANDER, Heinz:

1989 A. E. Reusch Daaden, Neunkirchen und Emmerzhausen 1989

THEIS, Gottfried:

2026 Bergmannslampen – Die Froschlampen in und aus Westfalen: Familien-, Firmen- und Produktstudien zur Firma Carl vom Hofe, Freudenberg 2026

Anschriften der Verfasser

Siehe Seite 13

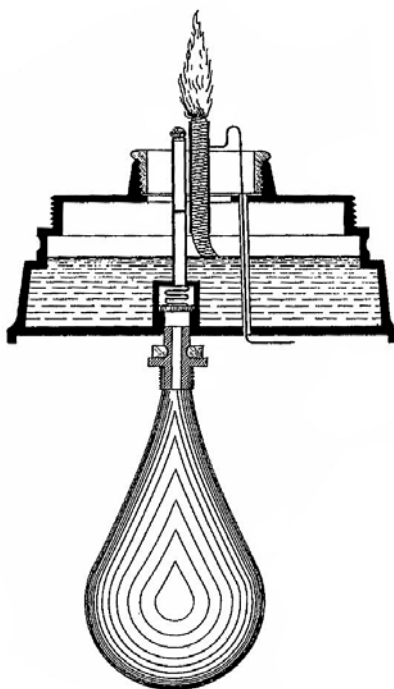
Der Fern-Gasanzeiger der Concordia GmbH Dortmund Typ 1442/01

Nach einer Schlagwetterexplosion auf einer Grube in Durham (England) im Jahr 1844 entnahmen Michael Faraday und Charles Lyell zur Untersuchung Wetterproben in Säcken und leiteten deren Inhalt in Davy-Lampen.

Der englische Zechendirektor und Erfinder William Edward Garforth aus Normananton in West Yorkshire griff diese Idee Anfang der 1880er-Jahre auf und entwickelte daraus eine Methode, bei der mit einem birnenförmigen Absauger aus Gummi oder einem kleinen Gummiball Gasproben angesaugt werden. Diese Gasproben werden anschließend durch ein Rückschlagventil unter dem Tank der Lampe und über ein Röhrchen in den Brennerraum gepumpt (Abb. 1), wodurch vorhandene schlagende Wetter kurzzeitig angezeigt werden.

Hierdurch ist es möglich, an Stellen Wetterproben zu entnehmen, die mit der Sicherheitslampe nicht erreichbar sind, beispielsweise unmittelbar unter der Firste oder mithilfe einer Verlängerung an einem Stab auch an weiter entfernten Punkten.

Garforth meldete diese Methode im Jahr 1884 auch in Deutschland unter der Patentnummer 31 838 an. Sie wurde als Garforth-Lampe oder auch als *Garforth Gas Detector* bekannt.



← **Abb. I:** Auszug aus dem Deutschen Reichspatent (D. R. P.) Nr. 31 838 von W. E. Garforth aus dem Jahr 1884. Dargestellt ist ein Gummiball, mit dem zuvor angesaugte Wetter durch den Lampentopf zur Flamme geleitet werden können. (Privatarchiv, Repro und Bearbeitung: Martin Zürn)

In Deutschland konnte sich dieses Verfahren zwar nie durchsetzen, wurde jedoch insbesondere von britischen Lampenherstellern noch bis in die 1960er-Jahre angewendet.¹

In den 1940er- bis 1960er-Jahren wurden international von verschiedenen Herstellern mehrere neue Konstruktionen für die sogenannte Fern-Gasanzeige entwickelt, die allerdings nur noch in geringem Umfang eingesetzt wurden.

Bei diesen kann an einem Luftröhrchen am Mantel oder alternativ unter dem Tank ein Schlauch mit einer Pumpvorrichtung angeschlossen werden. Als Pumpen kommen Gummiball-, Fuß- oder elektrische Pumpen zum Einsatz. Die Pumpvorrichtung ist mit einem Ansaugrohr verbunden, mit dem die auf schlagende Wetter zu prüfenden Bereiche abgefahren werden.

Durch dieses, durchaus mehrere Meter lange Ansaugrohr können Stellen untersucht werden, an denen eine Wetterprüfung mit einer Sicherheitslampe nicht möglich ist, beispielsweise Bruchspalten oder Risse. Darüber hinaus ist eine kontinuierliche Untersuchung größerer Bereiche möglich.

Grundsätzlich ist diese Methode der Fern-Gasanzeige jedoch nicht mit dem Garforth-Prinzip vergleichbar. Bei Garforth werden lediglich mit einem kleinen Gummiball Gasproben angesaugt und von unten durch ein Rückschlagventil in den Brennerraum injiziert. Dadurch können nur einzelne Stellen beprobt werden; eine kontinuierliche Untersuchung größerer Bereiche ist nicht möglich.

Ein möglicher Ursprung der Fern-Gasanzeiger findet sich in dem 1942 eingetragenen Gebrauchsmuster Nr. 1 514 606. Es stammt von Erich Karl Schmidt aus Essen und beschreibt ein Gerät zur Prüfung der Luft in Bergwerken, das die Gasprüfung mithilfe eines Ansaugrohres und einer Pumpe ermöglicht (Abb. 2).

Erstaunlich sind in diesem Zusammenhang die von Friemann & Wolf in Duisburg gebauten und auf der Zeche Niederberg eingesetzten Lampen, die ebenfalls nach diesem Gebrauchsmuster arbeiten.

Ihre Entwicklung wird dem »Herrn Direktor Schweitzer« der Zeche ausdrücklich zugeschrieben und sogar als »System Schweitzer« bezeichnet.²

Der Bergassessor und Bergwerksdirektor Emil Schweitzer starb jedoch bereits 1939. Die von Friemann & Wolf Duisburg in einem Prospekt aus den 1950er-Jahren als Typ 437 bezeichnete Lampe soll aber bereits 1938 die Zulassung der Berggewerkschaftlichen Versuchsstrecke in Dortmund-Derne erhalten haben (Abb. 3).

¹ McTrusty 1913, S. 56 ff.; Unwin 2020, S. 38.

² Horning 1997, S. 110 f.

Abb. 2 →: Auszug aus dem Gebrauchsmuster von Erich Karl Schmidt aus dem Jahr 1942. Hier erfolgt der Anschluss des Schlauchs mit der Pumpvorrichtung an einem Röhrchen im unteren Bereich der Lampenkörbe am Mantel. (Privatarchiv, Repro und Bearbeitung: Martin Zürn)

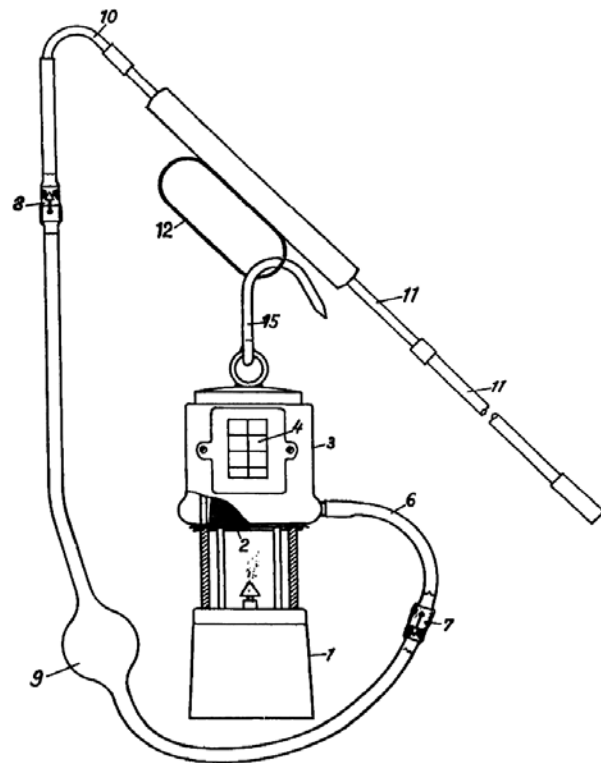


Abb. 3: Friemann & Wolf Fern-Gasanzeiger Typ 437 in einer Prospektdarstellung aus den 1950er-Jahren mit Pumpe und Ansaugrohr. (Privatarchiv, Repro und Bearbeitung: Martin Zürn)

Welche Entwicklung die jeweils andere beeinflusste, konnte bislang nicht geklärt werden.

Offensichtlich wurden diese Fern-Gasanzeiger aber nicht nur von der Friemann & Wolf GmbH in Duisburg produziert, sondern zeitgleich auch von amerikanischen, französischen, englischen und rumänischen Herstellern.

Auch unter der CEAG bzw. der Concordia GmbH in Dortmund wurden in der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre Fern-Gasanzeiger entwickelt. Hergestellt wurden sie am ehemaligen Produktionsstandort der Wilhelm Seippel GmbH bzw. der Gewerkschaft Carl in Bochum, in der heutigen Karl-Lange-Straße.

Eine solche Sonderausführung des Typs 1442/01 als Fern-Gasanzeiger von der CEAG zeigen die Abbildungen 4 bis 6.

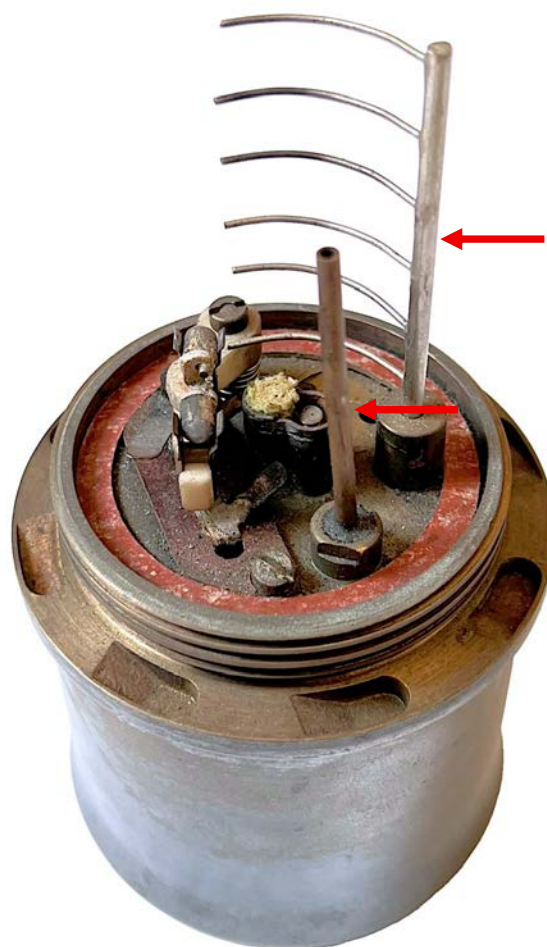
Dieser Lampentyp besitzt einen zusätzlichen Zwischenring am Oberteil. Im Brennerraum befindet sich außerdem ein durch den Tank verlaufendes Kupferröhrchen. An das unter dem Tank austretende Röhrchen kann ein Schlauch mit einer Pumpvorrichtung angeschlossen werden.

Im Inneren der Lampe befindet sich zusätzlich ein Aureolenkamm, der das Erkennen einer zunehmenden Flammenhöhe erleichtern soll.



← **Abb. 4:** Typ 1442/01 mit Runddocht und Rulag-Trockenakkumulator als Fern-Gasanzeiger ohne Schutzmantel. An den oberen Gestellstäben befindet sich der zusätzliche Zwischenring mit Einkerbung (Pfeilmarkierung). (Sammlung Hans-W. Penker, Foto: Martin Zürn)

Abb. 5 →: Typ 1442/01 als Fern-Gasanzeiger. Im Brennerraum befinden sich ein Luftauslassröhrchen (Pfeilmarkierung unten) aus Kupfer sowie ein Aureolenkamm (Pfeilmarkierung oben). Der Rand der Auflage neben den Verschlussnuten ist noch nicht gestuft. (Sammlung Hans-W. Penker; Foto: Martin Zürn)



← **Abb. 6:** Unter dem Fern-Gasanzeiger das Röhrchen für den Schlauchanschluss (Kreismarkierung). Auffällig ist, dass die Dochtstellschraube (Pfeilmarkierung) bei den wenigen bekannten Originalausführungen bisher stets eine ungewöhnlich große Form aufweist. (Sammlung Hans-W. Penker, Foto: Martin Zürn)

Dieser Lampentyp gab lange Zeit Rätsel auf. Die Funktion des zusätzlichen Zwischenrings und insbesondere einer dreieckigen Ausklinkung in diesem führten über viele Jahre zu Spekulationen. Erst im Jahr 2026 konnte deren Zweck durch den Fund einer vollständigen Lampe (Abb. 7) geklärt werden.

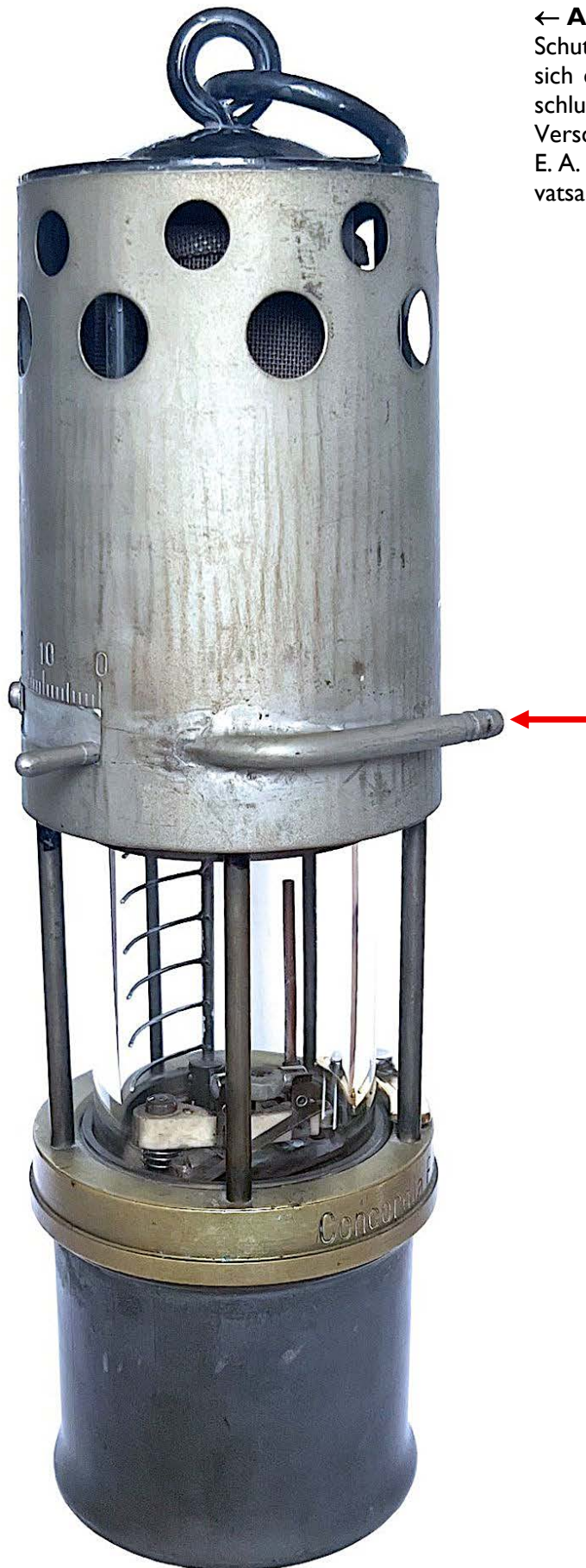
Durch diesen Fund ist belegt, dass der Fern-Gasanzeiger im vollständigen Originalzustand einen festen Schutzmantel bzw. einen Marsautmantel besitzt.

Das Röhrchen im Mantel dient als Alternative zu dem Röhrchen im Tank und bläst die Wetter tangential gegen die Körbe. Beide Röhrchen bewirken, dass die angesaugten und in die Lampe gepumpten Wetter von oben nach unten zur Flamme strömen.

Im Mantel befindet sich außerdem ein verschließbares Schiebefenster mit einer Skala. Mit diesem wird die Konzentration der zugeführten Wetter eingestellt.

Der Zwischenring am Oberteil soll den Zu- und Abluftbereich voneinander trennen und dient zugleich der Verstärkung des Mantels gegen Eindrücken.

Die Einkerbung im Zwischenring ist erforderlich, damit beim Aufsetzen des Mantels das in den Mantel hineinragende Luftzufuhr-Röhrchen am Zwischenring vorbeigeführt werden kann.



← **Abb. 7:** Fern-Gasanzeiger mit Schutzmantel. Im Schutzmantel befinden sich ein Röhrchen für den Schlauchanschluss und ein Schiebefenster. Der Verschraubungsring ist mit »Concordia E. A. G. Dortmund 1442« punziert. (Privatsammlung, Foto: Martin Zürn)



Abb. 8: Das verschließbare Schiebefenster im Schutzmantel mit einer Skala zum Verdünnen oder Konzentrieren der zugeführten Wetter. (Privatsammlung, Foto: Martin Zürn)

Im eigentlichen Sinne handelt es sich bei dieser Lampe nicht um eine klassische Wetterlampe, sondern um ein Messgerät bzw. eine Schlagwetter-Untersuchungslampe – vergleichbar mit einer Pieler- oder Chesneau-Lampe. Allerdings ist der CEAG Fern-Gasanzeiger wesentlich seltener, da es sich bei dem hier vorgestellten Exemplar derzeit um die einzige bekannte vollständige Ausführung handelt. Darüber hinaus sind nur zwei weitere Exemplare ohne Schutzmantel bekannt, die ebenfalls auf dem Typ 1442/01 basieren.

Zur Bekanntheit dieses Fern-Gasanzeigers tragen auch die Machenschaften einer allgemein bekannten Fälscherwerkstatt bei, die diese Lampe gleich in einer Serie von zehn Ausführungen nachbaute.

Diese Fälschungen entstanden um das Jahr 2010 und wurden aus normalen CEAG 1442-Lampen nachträglich umgebaut. Sie besitzen meist einen Spitzhaken, ein unlackiertes Oberteil und – offensichtlich aus Unkenntnis des Originalzustandes – keinen Schutzmantel. Die Luftzufuhr erfolgt von unten durch ein

Messingröhrchen anstelle des originalen Kupferröhrchens, und die Dochtstellschraube entspricht der normalen Serienausführung.

Je nachdem, ob für den Umbau eine Typ 1442/01 oder irrtümlich eine Typ 1442/05 verwendet wurde, besitzen diese Fälschungen einen wiederaufladbaren Akku, eine gestufte Unterteilverschraubung sowie die neuere Form der Verschlussabdeckung. Ein Beispiel für eine solche Fälschung ist der Fern-Gasanzeiger aus Abbildung 9 und 10.



Abb. 9: Zum Fern-Gasanzeiger umgebaute CEAG-Sicherheitslampe Typ 1442/05 mit wiederaufladbarem Akku. (Privatsammlung, Foto M. Zürn)



Abb. 10: Geöffnete Fälschung eines Fern-Gasanzeigers mit Messingröhrchen und Aureolenkamm.
(Privatsammlung, Foto M. Zürn)

Bibliografie

HORNING, Werner:

1997 Besondere Lampe zur Methanfeststellung in hohen Örtern, in: Grubenlampen Info 5 (1997), S. 110–111

MCTRUSTY, John W.:

1913 Mine Gases and Gas Testing for Underground Officials and Workmen, Wigan England 1913

UNWIN, Ian D.:

2020 Monitoring for Safety and Health, o. O. 2020

ZÜRN, Martin / WEINBERG, Hans-Joachim / STOFFELS, Dieter / HOMMEL, Olaf:

2023 Die Firma Wilhelm Seippel und ihre Grubenlampen, Mülheim an der Ruhr 2023

Anschrift des Verfassers

Dipl.-Ing. Martin Zürn

Arndtstraße 57

45473 Mülheim an der Ruhr

martin_zuern@yahoo.de

Buch-Neuerscheinungen 2026

Hartwig Büttner: Historische Harzer Grubenlichter – Entwicklung der Grubenbeleuchtung im Harzer Bergbau vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. 2. Auflage, Edition LichtWerk, Reinfeld (Holstein) 2026

Erscheinungsdatum: 13. Februar 2026

Format A4, Festeinband, Schutzumschlag, Bilderdruckpapier 130 g, Fadenbindung, Kapital- und Lesebändchen, farbiger Vor- und Nachsatz
576 Seiten, 671 Abbildungen, gebundener Verkaufspreis: 69,90 €
ISBN: 978-3-00-085352-4

Direktbezug über den Verlag (<https://edition-lichtwerk.de>,
E-Mail: hartwig.buettner@edition-lichtwerk.de) oder über den Buchhandel



Gottfried Theis: Bergmannslampen – Die Froschlampen in und aus Westfalen. Familien-, Firmen- und Produktstudien zur Firma Carl vom Hofe.
I. Auflage, Edition LICHT-BLICHE, Freudenberg 2026

Erscheinungsdatum: 19. Mai 2026

Format A4, Festeinband, Bilderdruckpapier 130 g, Fadenbindung, Kapital- und Lesebändchen

689 Seiten, 962 Abbildungen, gebundener Verkaufspreis: 79,90 €

ISBN: 978-3-9827329-1-6

Direktbezug über den Autor (E-Mail: GottfriedTheis@gmx.de) oder über den Buchhandel



Die nächsten Börsentermine 2026 / 2027

Alle Angaben nach externen Informationen (soweit verfügbar, Stand August 2026) ohne Gewähr. Vor einem geplanten Börsenbesuch sollten unbedingt die Webseiten der jeweiligen Veranstalter besucht oder andere Quellen herangezogen werden, um die Termine zu überprüfen.

Haftungshinweis (leider notwendig): Die Herausgeber distanzieren sich hiermit ausdrücklich von allen Inhalten sämtlicher aufgeführten Webseiten und machen sich deren Inhalte nicht zu eigen.

2. Internationale Grubenlampenbörse »Schon angezünd't«

Gleichzeitig findet – ebenfalls in der Kaue –
der »Kumpelmarkt Weihnachtsedition« statt

Sonntag, 13. Dezember 2026, 11:00–17:00 Uhr, Eintritt: 4 €

CreativQuartier Fürst Leopold (Kaue)

Zeichenstraße 1, 46284 Dorsten

Weblink: <https://www.creativquartier-fuerst-leopold.de/events/internationale-grubenlampenboerse-in-der-kaue>

Glanzlichter – Börse für Grubenlampen

Sonntag, 21. März 2027, 10:00–17:00 Uhr, Eintritt: Erwachsene 8 €, ermäßigt 4 € (Beziehende von Leistungen nach SGB II und XII, Studierende bis zum 30. Lebensjahr, Auszubildende, Freiwilligendienstleistende, Menschen mit GdB ab 50, Inhaberinnen und Inhaber der Ehrenamtskarte NRW), Kinder und Jugendliche bis 17 Jahre, Schülerinnen und Schüler im Klassenverband frei

LWL-Museum Zeche Zollern

Grubenweg 5 (Navigation / Parkplatz: Rhader Weg 5), 44388 Dortmund

Weblink: <https://zeche-zollern.lwl.org/de/>

3. Internationale Grubenlampenbörse »Schon angezünd't«

Donnerstag, 6. Mai 2027 (Himmelfahrt), 11:00–17:00 Uhr, Eintritt: 4 €

CreativQuartier Fürst Leopold (Kaue)

Zeichenstraße 1, 46284 Dorsten

Zu guter Letzt – Harzer Miniatur für den Weihnachtsbaum



Typische Harzer Weihnachtsbaumlampe, Ausführung als Unschlittlampe mit einliegendem Dochtblech, um 1800. Bergleute fertigten in Heimarbeit aus Weißblechresten – seltener aus Messing – miniaturisierte Grubenlichter, die in der Advents- und Weihnachtszeit als Alternative zu teuren Kerzen für stimmungsvolle Beleuchtung in den Bergmannshäusern sorgten. Gespeist wurden diese Lämpchen mit über das Jahr gesammelten Resten von für die Arbeit zugeteiltem Brennstoff. Der Schild dieser kleinen Lampe ist dem Schild typischer Froschlampen aus Altenau und Sankt Andreasberg nachempfunden. (Privatsammlung, Foto: Hartwig Büttner)



Copyright © 2026 EDITION LICHTWERK